

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– VF– Geschichte

JANUAR
FEBRUAR
2020
NR.1

Geistliches Leben

Jesus, ich vertraue auf dich

Einleitung

In seinem Adventbrief lud uns P. Tomaž ein, einen „**Hymnus auf die Vorsehung**“ zu komponieren. Er ermutigte uns, uns den Händen Jesu zu überlassen: *„Die Vorsehung wird sich, je nach der Tiefe unseres Vertrauens in Jesus, in unserem Leben auswirken.“*¹

An diesem Besinnungstag schlage ich Ihnen vor, über die Vorsehung nachzudenken. Vom Lateinischen „providere“ kommt das Vorsorgen, Sorgen für... Es ist ein Akt, mit dem Gott in seiner Weisheit alle seine Geschöpfe zu der Vollkommenheit führt, zu der er sie gerufen hat.

Der erste Adventsonntag eröffnet ein neues liturgisches Jahr. In diesem Lesejahr A bietet uns die Kirche das Evangelium nach Matthäus an. In diesem Evangelium erscheint Jesus Christus als der Herr, der kommt, um die neue Welt des Reiches einzuführen. Er bringt jenen, die ihm folgen, die Lehre, die sie nötig haben, um selbst Zeugen zu werden bei anderen Männern und Frauen. Im 6. Kapitel, inmitten der Bergpredigt, sagt uns Jesus: *„Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht*

¹ Brief für die Adventzeit, P. Tomaž Mavrič

*um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.*²

1. JESUS RUFT UNS, IHM ZU FOLGEN AUF DEM WEG DES VERTRAUENS ZU GOTT

Um diese Betrachtung über die Vorsehung zu beginnen, wählte ich im Evangelium nach Matthäus den Bericht über den Seesturm.

„Er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm nach. Und siehe, es erhob sich auf dem See ein gewaltiger Sturm, sodass das Boot von den Wellen überflutet wurde. Jesus aber schlief. Da traten die Jünger zu ihm und weckten ihn; sie riefen: Herr, rette uns, wir gehen zugrunde! Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf, drohte den Winden und dem See und es trat völlige Stille ein. Die Menschen aber staunten und sagten: Was für einer ist dieser, dass ihm sogar die Winde und der See gehorchen?“³

Das galiläische Meer trägt zu Recht seinen Namen. Dieses Binnenmeer im Norden des Landes ist nämlich kein ruhiger See. Wenn man sich an einem Ufer befindet, sieht man das andere Ufer nicht, und wenn man das Ufer verlässt, um auf das Meer hinauszufahren, wenn man riskiert, „ans andere Ufer zu fahren“, wozu Jesus seine Jünger eingeladen hat, sieht man überhaupt kein Ufer mehr.

Man ist auf offenem Meer, einem Meer, das man nicht erwartet und das manchmal unruhig ist. Wenn es ruhig ist, geht alles gut, aber die Stürme sind dort unvorhersehbar, und wenn sie ausbrechen, sind sie gewaltig. Wenn man noch dazu daran denkt, dass das Meer der Ort finsterner Gewalten ist, versteht man, dass die Jünger Angst bekamen, als sie das Meer in Aufruhr sahen.

In diesem Bericht verbindet Jesus die Göttliche Vorsehung, die über uns Tag für Tag wacht, ausdrücklich mit dem Glauben. An Jesus glauben ist nicht eine intellektuelle Sache, sondern der Glaube, dass man das Leben in Sicherheit verbringen kann, denn seine Person ist

² Mt 6, 33-34

³ Mt 8, 23-27

Vorsehung für die Menschen. Dieser Glaube vertreibt die Angst, nicht die Furcht, die ein normales Gefühl ist in der Gegenwart Gottes. Die Angst dagegen lähmt, denn sie verweist uns auf unser Unvermögen, an unsere Endlichkeit, und sie schließt uns ein.

Die Überfahrt über das galiläische Meer weist auf die Überfahrt des Lebens hin. Das Meer stellt unsere Welt, unsere Gemeinschaft, selbst unser Herz dar: kleine Meere, in denen aber, wie wir wissen, unerwartet große Stürme entstehen können. Wer hätte nicht einen solchen Sturm erlebt, wenn alles dunkel wird und das kleine Boot unseres Lebens von allen Seiten mit Wasser überflutet wird und Gott abwesend oder zu schlafen scheint?

Was tun? Wo können wir uns festklammern, auf welche Seite können wir den Anker auswerfen? Jesus gibt uns keine magischen Rezepte, um alle Stürme zu verhindern in unserem Leben. Er hat uns nicht versprochen, uns alle Schwierigkeiten zu ersparen; er hat uns aber im Gegenzug die Kraft versprochen, sie zu überwinden, wenn wir ihn darum bitten. Das Vertrauen in Gott: das ist die Botschaft des Evangeliums.

2. DIE VORSEHUNG, EINE LEBENSERFAHRUNG⁴

Bezüglich der Arche sagte Jean Janvier gerne, dass sie *„ein Werk Gottes sei“* und dass ihn dies völlig übersteige. *„Ich habe nichts getan, außer auf die Realität zu hören und demütig den Wegen zu folgen, die sich mir öffneten“*, fügte er hinzu. Die heilige Luise und der heilige Vinzenz haben die gleiche Erfahrung gemacht.

Wie könnte man die Vorsehung besser beschreiben? Nein, es ist nicht die Tat von außergewöhnlichen Menschen, sondern das Wirken Gottes in den Geschöpfen, die demütig annehmen, ihm zu folgen, ohne Naivität.

Denn vertrauen, sich der Vorsehung überlassen, ist keine Form von Schwachheit. Dieses Sich-Überlassen ist kein Privileg der großen

⁴ Peut-on croire à la Providence? (Kann man an die Vorsehung glauben?). Pierre Descouvemont, Edition Emmanuel, Mai 2007

Mystiker. Es ist eine einfache Art und in Reichweite aller, den Willen Gottes im Leben jeden Tag zu erkennen. Und den Willen Gottes erkennen heißt, ihn in seinem unergründlichen Geheimnis wahrzunehmen, auch in den unverständlichsten Ereignissen.

Das Leben, dieses schöne und beunruhigende Unbekannte, hält so viele Überraschungen bereit für die, die sich einfach überlassen, nicht einfach so dahinleben, sondern mit der innersten Überzeugung, dass sie geführt, beschützt und geliebt sind, was immer auch geschehen mag. Denn die Vorsehung lässt sich nicht verordnen, erklärt sich nicht, ist nicht Gegenstand großer Reden, sie ist kein Dogma: sie wird im Alltag gelebt und erfahren.

Aber inmitten der Prüfungen, Schmerzen, Leiden und dem Elend unserer Zeit taucht eine Frage auf: Könnte Gott uns vergessen? Es handelt sich um eine fundamentale Frage, die sich uns stellt. Das wandernde Gottesvolk selbst war mit dieser Frage konfrontiert in seiner ganzen Geschichte.

In seinem Exil fragt sich das Volk Gottes über die Anwesenheit Gottes inmitten dieses demütigenden Geschehens, das es durchlebt. Wo ist der Gott unserer Väter? Wo befindet sich Gott, der uns aus Ägypten herausgeführt hat? Wie sollen wir verstehen, dass diese gegenwärtige Prüfung, selbst wenn sie nicht unbedingt Werk Gottes ist, sich in seinen Plan der Vorsehung einschreibt?

Angesichts dieser verschiedenen Fragen beginnt der Glaube im Exil abzunehmen. Gott ist nicht da. Er hat seine Zusagen nicht eingehalten. Die Versuchung, Gott zu leugnen, setzt sich fest. Die Versuchung des Götzendienstes, verstanden als Verehrung eines falschen Gottesbildes, ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern offensichtlich.

In diese Prüfung der Angst und Unsicherheit spricht der Prophet Jesaja: *„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, ohne Erbarmen sein gegenüber ihrem leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergisst: Ich vergesse dich nicht.“*⁵ Die Liebe einer Mutter für ihr Kind war in der

⁵ Jes 49, 15

biblischen Tradition einer der höchsten Ausdrücke für die Liebe. Die Kraft dieser Liebe ist derart, dass die Erinnerung an das Kind selbst dann im Innersten der Mutter eingegraben bleibt, wenn es tot ist.

Gemäß den Worten Jesaias ist die Liebe Gottes stärker als der mütterliche Ausdruck, denn die Liebe einer Mutter kann auf unverständliche Weise versagen, die Liebe Gottes jedoch bleibt sich treu. Gott ist also da in dieser Prüfung des Volkes. Die ganze Sorge des Propheten ist also, das Volk zu bestärken, dass Gott inmitten dieser scheinbaren Abwesenheit an es denkt.

Für Gott ist es unmöglich, sein Volk zu vergessen, denn damit würde er sich selbst verleugnen. Die scheinbare Abwesenheit ist nicht das Zeichen des Vergessens. Das Schweigen Gottes kann manchmal unverständlich sein, aber es kann paradoxer Weise ein Zeichen seiner Gegenwart sein. Gott handelt, aber wie derselbe Prophet Jesaja sagt, *„meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn.“*⁶

Aber wie soll man sich diesem Schweigen Gottes, der handelt, öffnen, der in seiner Barmherzigkeit alles lenkt durch seine Vorsehung? Eine Antwort auf diese Frage bietet uns Jesus im heutigen Evangelium an. Und diese Frohe Botschaft kann so ausgedrückt werden: Vertrauensvoll lernen, Gott zu betrachten, der in seiner Vorsehung stillschweigend handelt in den verschiedenen Elementen im Heute unseres Lebens.

*„Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie? Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Spanne verlängern? Und was sorgt ihr euch um eure Kleidung? Lernt von den Lilien des Feldes, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen.“*⁷

⁶ Jes 55, 8

⁷ Mt 6, 26-29

Das stille Wirken Gottes annehmen heißt lernen, um uns zu schauen. *„Lernt von den Lilien des Feldes, wie sie wachsen!“* Wenn es klar ist, dass in der Zeit Jesu das Wachsen der Pflanzen ein überraschendes Phänomen war, so muss man anerkennen, dass ihr Wachstum für die Wissenschaft kein Geheimnis mehr ist.

Jesus lädt uns ein, die Schöpfung zu sehen, zu beobachten. Wenn es stimmt, dass der Mechanismus der Evolution oder das Wachstum der Dinge uns bekannt ist, müssen wir anerkennen, dass das Dasein dieser Dinge, die uns umgeben, ein Geheimnis darstellt, das uns erstaunt. Wer immer sich in die Schule des Beobachtens und des Betrachtens des Schönen begibt, versteht, dass sich hinter jedem offensichtlichen Wunderwerk eine verborgene Hand befindet, die wirkt, ohne Lärm zu machen.

Denn es ist die Natur Gottes, im Geheimen zu wirken. Jesus geht es nicht darum, einen Beweis für die Existenz Gottes zu bringen. Jesus möchte uns zu verstehen geben, dass die Vorsehung Gottes mit allem und trotz allem sich in den konkreten Situationen des Lebens zeigt.

In den Momenten der Freude und der Schwierigkeiten diese Vorsehung anerkennen, die uns nie verlässt, heißt vor allem, das Reich Gottes zu suchen und für dieses Reich zu arbeiten: *„Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“*⁸

Sich der Gegenwart Gottes, der die Menschheit nicht vergisst und im Stillen in unserer Welt wirkt, bewusst zu sein heißt, vom Reich Gottes zu leben. Das Reich Gottes ist aber nichts anderes als der Ausdruck seiner Liebe. Wir müssen also einen Vorzug für die Liebe Gottes haben in allen inneren und äußeren Bewegungen unseres Lebens.

In dem Moment, in dem die Liebe der Mittelpunkt dessen wird, was unser Glück ausmacht, organisiert sich alles Übrige um die Liebe. Alles wird Gnade, in der Freude und im Kreuz. Vielleicht müssen wir darin die Einladung Jesu verstehen, uns nicht um morgen zu sorgen, denn der

⁸ Mt 6, 33

morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.

Es geht sicherlich nicht darum, in Passivität zu leben, sondern zu arbeiten im festen Bewusstsein, dass das Wirken Gottes unserer Mühe vorausgeht. Was wir die Frucht unserer Arbeit nennen, hat nur dann einen Sinn, wenn sie vor allem ein Segen Gottes ist. Was haben wir, das wir nicht erhalten hätten?

Alles ist Gabe! Die Ereignisse unseres Lebens als Gabe annehmen bedeutet nicht, sie über uns ergehen zu lassen, sondern die vorsehende Hand Gottes erkennen, die in uns handelt. Es heißt lernen, ihm für alles Danke zu sagen, es heißt zu arbeiten und die Ergebnisse unserer Anstrengungen dem zu opfern, von dem alles kommt.

Von da aus zeigt das Thermometer unseres Lebens nicht mehr Versagen oder Gelingen, denn Gott sieht ins Innerste der Dinge. Er weiß, dass das, was wir menschlich Misserfolg oder Gelingen nennen, nur ein Stützpunkt für eine neue Geschichte ist.

Die Gabe Gottes und seine Vorsehung sind also nicht Gefangene menschlicher Kategorien von Gelingen oder Misserfolg. Sie sind Freiheit, Kraft und Liebe. Sie helfen uns glauben, dass Gott immer da ist. Er ist treu. Er spricht selbst dann, wenn alles schweigt. Er vergisst uns nicht inmitten unserer Wirklichkeiten.

3. TRETEN WIR MIT DER HEILIGEN LUISE EIN IN DEN PLAN GOTTES⁹

Luise von Marillac hatte immer den sehnlichen Wunsch, den Plan Gottes zu erfüllen. Die Antwort von Pater Champigny auf ihre Bitte, bei den Kapuzinerinnen einzutreten, blieb ihrem Herzen eingraviert: „*Gott hat andere Pläne mit Ihnen.*“

Lange Jahre suchte Luise mit einer gewissen Angst ihre Berufung nach dem Willen Gottes mit ihr. Als Vinzenz von Paul sie in den Bruder-

⁹ Aufzeichnungen über die heilige Luise, Schwester Elisabeth Charpy

schaften engagiert, spürt Luise von Marillac, dass Gott sie ruft, an seinem großen Liebesplan für die Menschen teilzunehmen.

Hat der begonnene Dienst der Bruderschaften nicht zum Ziel, den Armen Leben und Glück zu bringen, trotz der Erfahrung von Krankheit, Leiden und Tod? Ist dieser Dienst nicht ein Mittel, Reichen und Armen einen Zugang zur Solidarität unter sich zu verschaffen und sie mit Gott in Verbindung zu bringen?

1632 zeigt der Exerzitien-Vorsatz von Luise ihren Wunsch, verfügbar zu sein für die Absichten Gottes: *„Wohin Gott mich immer rufen mag, vorausgesetzt, dass ich mich führen lasse, wird sein Plan erfüllt werden.“*

Luise von Marillac ist sich sehr bewusst, dass die von Gott erhaltene Berufung groß ist und die einfachen menschlichen Möglichkeiten übersteigt. Deshalb lädt sie die Schwestern ein, den gekreuzigten Jesus zur **„lebendigen Quelle aller Heiligkeit“**, zu ihrer Lebensregel zu machen.

Hören wir die Worte von Luise: *„Es wäre vernünftig, dass sich diejenigen, die Gott in die Nachfolge seines Sohnes gerufen hat, versuchen, vollkommen zu werden wie er, damit ihr Leben eine Fortsetzung des seinen wäre. Welches Glück für die Ewigkeit! Es sind die Verdienste Jesu, des Gekreuzigten, die uns diese Gnade bewirkt haben.“*¹⁰

Luise von Marillac führt die Dienerinnen der Armen auf dem Weg der Treue zum Charisma, das sie von Gott erhalten haben. Um den Plan Gottes zu verwirklichen, ist die Tochter der christlichen Liebe gerufen, das wahre Bild eines liebenden Gottes, jenes seines Sohnes auszustrahlen, der Mensch unter Menschen wurde. Sie ist eingeladen, dem Weg zu folgen, auf dem der Herr Jesus die Würde des Menschen proklamiert hat, die in Jesus Christus offenbar wurde, in der Liebe zu leben nach dem Beispiel dessen, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Nehmen wir diese Worte der heiligen Luise¹¹ an:

¹⁰ Schriften 369 – An Jeanne Lepintre – 22. September 1651

¹¹ Schriften 770 – Über die Brotvermehrung in der Wüste

O heilige Vorsehung! Du bist die Quelle all dieser Gnaden, gewähre bitte, dass sich meine Seele für immer dir anvertraut. Aber das geschieht durch den Blick Jesu, dass ich diese Gnade erhalte, und dieser Blick kommt von oben. Ich werde mich also von der Erde losmachen und ganz fest an Gott binden mit Hilfe seiner Gnade und durch die Übung seiner heiligen Gegenwart, diesem sanften Blick, der mich durch seine heilige Liebe entflammen wird.

Wie der Hirsch sich sehnt nach frischem Wasser, so sehnt sich meine Seele nach dir: ich sehne mich sehr danach, mit Gott vereinigt zu sein. Wie der menschliche Leib Nahrung aufnimmt, die ihm die Qualitäten gibt, die sie hat, so macht die Vereinigung mit Gott meine Seele ihm ähnlich, und die Aufnahme des kostbaren Leibes meines Herrn wird mich zur Ausübung seines hochheiligen Lebens führen.“

Anlässlich des vinzentinischen Triduums im November lud uns Schwester Kathleen Appler ein „das unerschütterliche Vertrauen der heiligen Katharina in die heilige Jungfrau und ihren demütigen Dienst bei den Verlassensten in Reuilly zu bewundern. Weiter bewundern wir die mutige Entscheidung des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, Frauen zu versammeln, deren Herzen vom Wunsch, den Armen zu dienen, entbrannt waren. Diese heiligen Personen waren entschlossen, die Liebe Gottes durch ihre Menschlichkeit, die von Seiner Gnade erhellt wurde, zu teilen und zu verbreiten. Unsere Überlegung soll uns helfen, die kostbaren Schätze, die in unserer Geschichte verwurzelt sind, mehr zu schätzen.

In einer Zeit, in der jede von uns bemüht ist, auf den Ruf Effata zu hören, die Schwelle zu überschreiten, zu gehen und zu begegnen, wagen wir es, in Gott verwurzelt und auf die Fürbitte Marias vertrauend, Zeugnis zu geben von der Anwesenheit Gottes bei den anderen.“ Wir werden auch von Papst Franziskus ermutigt: „Es geht darum, die Augen zu öffnen und innezuhalten, um erfüllt zu leben und dankbar jedes kleine Geschenk des Lebens zu verkosten.“¹²

¹² Papst Franziskus, Christus vivit, Nr. 146

Das Geheimnis der Vorsehung öffnet uns einen Horizont, wo die Kühnheit der Liebe unendlich erfinderisch wird.

SCHLUSS

Schließen wir mit einem Gebet von Kardinal John Henry Newman (1801-1890), der am Sonntag, dem 13. Oktober 2019, heiliggesprochen wurde. Er war Theologe, Dichter und Philosoph, Nationalheld, ein echter Gentleman, der verstand, die Kunst der Freundschaft zu kultivieren als Person. Kardinal Newman verstand es, immer anzuziehen wie ein Magnet und zahlreiche Sinnsucher zu beeinflussen.

Wenn Newman wohl verdient, als Vorbild der Heiligkeit anerkannt zu werden, so ist dies sowohl für sein Leben als auch für die Einzigartigkeit seiner Gedanken. In seiner Predigt sprach Papst Franziskus von drei Verben, die uns ermutigen können, noch intensiver das Sich-Überlassen an das Geheimnis der Vorsehung zu leben: **Anrufen, gehen und danken**. Anrufen im Gebet, gehen in der Aktion und danken im Lobpreis.

Bitten wir an diesem Besinnungstag, ein „kleines Licht“ zu sein in der Finsternis der Welt. Jesus, „*bleib bei uns, damit wir zu leuchten beginnen, wie Du leuchtest, so zu leuchten, dass wir selbst anderen ein Licht werden.*“ Beten wir mit dem heiligen John Henry Newman:

*Lieber Jesus, hilf uns, Deinen Wohlgeruch zu verbreiten,
wohin wir auch gehen.*

Durchflute unsere Seelen mit Deinem Geist und Deinem Leben.

*Durchdringe unser ganzes Sein und nimm es so vollkommen in Besitz,
dass unser Leben ein reiner Abglanz Deines Lebens wird.*

*Strahle durch uns und sei so in uns, dass jeder Mensch,
dem wir begegnen,*

Deine Gegenwart in unseren Seelen spürt.

Gib, dass wer uns anblickt, nicht mehr uns, sondern nur noch Dich sieht.

*Bleib bei uns, damit wir zu leuchten beginnen,
wie Du leuchtest, so zu leuchten,*

dass wir selbst anderen ein Licht werden.

Alles Licht, o Jesus, kommt von Dir allein und nichts von uns.

*Du bist es, der anderen durch uns leuchtet.
Auf diese Weise wollen wir Dich preisen, wie Du es am meisten liebst:
Indem wir denen leuchten, die um uns sind.
Wir wollen Dich verkünden, ohne zu „predigen“,
nicht mit Worten, sondern mit dem, was wir sind,
mit der gewinnenden Kraft,
mit der anziehenden Macht unseres Verstehens:
mit einer Liebe zu Dir, deren sichtbare Fülle in unseren Herzen lebt.
Amen.¹³*

Pater Bernard SCHÖPFER
Generaldirektor

¹³ Kardinal John Henry Newman: Gebete

Geistliches Leben

Brief vom 1. Januar 2020

Liebe Schwestern,

*„Maria aber bewahrte alle diese Worte
und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2, 19).*

Ein schönes Fest der Gottesmutter Maria! Denken wir daran, wenn wir das heutige Evangelium lesen, dass *„Maria alle diese Ereignisse bewahrte und in ihrem Herzen erwog“*. Möge ihr Beispiel uns in diesem neuen Jahr umgestalten, einem Jahr, das dem 1.600 Jahrestag der Geburt der heiligen Genoveva gewidmet ist, deren Tugenden nachzuahmen der heilige Vinzenz uns nahegelegt hat.

Lassen Sie mich zunächst meinen tiefempfundenen Dank für Ihre Post in den letzten Wochen aussprechen. Ich schätze sehr, was Sie mir mitteilen, und ich danke Ihnen für Ihr Gebetsversprechen und für die Messen, die für meine Anliegen und für die der Genossenschaft aufgeopfert werden. Die Freuden und Prüfungen, die Sie schildern, sprechen mir von Ihrer bedingungslosen Liebe zu Gott und Ihrem festen Willen, Ihre Berufung in Treue zu leben.

Ihre Nachrichten sind ein Widerschein Ihres starken Bewusstseins, dass unsere Welt Menschen braucht, die Hoffnung geben können, vor allem den Armen, deren Leben von Unsicherheit, politischen Krisen, Korruption, vom Gespenst des Krieges und der Untätigkeit in Umweltfragen überschattet wird. Ihre Bemühungen, bei den Armen zu sein und offen für ihre Bedürfnis-

se, Wege zu finden, die Schwelle zu überschreiten, um zu ihnen ZU GEHEN UND IHNEN ZU BEGEGNEN, belegen den Reichtum Ihrer Vertiefung des Themas der Versammlungen. Was Sie schildern, ist „EPHATA“, das heißt gemeinsam gelebte Begegnungen in einem Klima des Glaubens und im Hören aufeinander. Im Geist stelle ich mir ihr offenes und einfaches Teilen vor, um den Weg zu erkennen, auf dem der Herr Sie, seine Dienerinnen, sehen möchte. Ich sehe, wie Sie auf den Anruf Gottes antworten, *„hinauszugehen, mutig Gewohnheiten, Komfortzonen, Zurückziehen in sich selbst, in die eigene Gemeinschaft, in die eigene Provinz aufzugeben, um über die Grenzen hinauszublicken“* und *„Ihre Art, das Evangelium zu leben, zu überprüfen, in die Welt gesandt zu werden, um sich mehr oder anders einzusetzen“* und *„um die Geschwisterlichkeit zu leben, um den Geist der Gemeinschaft zu stärken und auf die missionarischen Herausforderungen unserer Zeit zu antworten“* (vgl. Arbeitspapier für die Hausversammlung, Seite 8).

Für all das danke ich Gott. Das sind so viele Beweise dafür, dass die kleine Genossenschaft sehr lebendig ist. Außerdem glaube ich, dass wir möchten, dass sie es noch mehr sei! Unsere gemeinsame Dynamik, unsere gemeinsame Unterscheidung und Hingabe geben uns die Möglichkeit, unsere Antworten zu vertiefen, die wir den Armen und einander in der Gemeinschaft geben. Auf der Grundlage dieser Vitalität wollen wir uns voll und ganz den sich bietenden Situationen im Vertrauen stellen und nicht zurückweichen vor den Herausforderungen.

Die Versammlungen sind ja ein Ereignis, das einen starken und echten Glauben verlangt, dieses unverdiente Geschenk, das wir bei unserer Taufe empfangen haben. Und mit den Worten von Mutter Guillemin: *er ist kein unfruchtbares endgültiges Gut*. Durch unser bewusstes Bemühen und unsere Offenheit müssen wir, getragen von der Gnade Gottes, dem Glauben gestatten, *unseren Geist zu erleuchten und unser Herz zu bezwingen, damit dieser Glaube alle Bereiche unseres Lebens beherrsche* (vgl. Brief vom 1. Januar 1968). Der Glaube ist ein Geschenk, aber ohne unsere Mitarbeit bleibt er unfruchtbar. Lernen wir von unseren heiligen Gründern, der heiligen Genoveva und unseren ersten Schwestern, wie wir ihn kühn und mit unerschütterlichem Vertrauen leben können. In unserer Zeit mag das Streben nach einem Leben im Glauben ein Schwimmen gegen den Strom sein, aber wir wissen, wie wichtig es ist, dass alle unsere Entscheidungen und Handlungen sich auf diese theologische Tugend stützen, die dem heiligen Vinzenz so sehr am Herzen lag. Unser gänzlichliches Vertrauen in Jesus und unsere Hingabe an ihn werden uns helfen, die heiligende Kraft zu entdecken oder wiederzuentdecken, die jedem Einsatz für die Armen und fürei-

inander, der sich aus unserem Austausch ergibt, innewohnt. Ja, *„die Töchter der christlichen Liebe möchten in ihrer, vom Evangelium inspirierten Seins- und Handlungsweise in heiligen und missionarischen Gemeinschaften leben (vgl. Gaudete et Exsultate, 142), um gemeinsam zu lernen, Christus auf neue Weise nachzufolgen und sich weiterhin mutig zusammen mit den Ärmsten einzusetzen“* (Arbeitspapier für die Hausversammlung, Seite 8).

Wenn das Thema im Geist des Glaubens und des Vertrauens in die göttliche Vorsehung *„den Austausch inspiriert, den Dialog erleichtert und die Herzen für den Geist öffnet“*, dann wird *„eine erneuerte Treue zu den Intuitionen unserer Gründer“* (vgl. Seite 3) Wirklichkeit für heute und für morgen. EPHATA! Möge der Heilige Geist uns immer inspirieren und uns helfen, dieses Klima der Offenheit beizubehalten.

Mit dem Wunsch, die ganze vinzentinische Familie möge von dieser nämlichen Kraft der Einheit und der Verwandlung profitieren, die wir in unseren Versammlungen erleben, lade ich Sie noch einmal ein, für ihre anstehenden Treffen zu beten. Ich verweise besonders auf das der Verantwortlichen der vinzentinischen Familie vom 8. bis 12. Januar in Rom, die Internationale Versammlung der AIC vom 17. bis 21. März in Bogotá (Kolumbien) und die Generalversammlung der Vinzentinisch-Marianischen Jugend vom 17. bis 21. Juli in Bydgoszcz, Polen.

Und, meine Schwestern, ich bitte Sie demütig, weiterhin für meine Gesundheit zu beten. Wie Sie wissen, habe ich gut auf die mir 2019 anempfohlene Behandlung angesprochen. Die Ärzte raten mir aber, die Chemotherapie 2020 weiterzuführen. Ich habe volles Vertrauen in ihr Vermögen und danke Ihnen für ihre geistliche Hilfe.

Abschließend möchte ich die Worte von Papst Franziskus wiederholen: *„Möge Maria, die Mutter des Friedensfürsten und die Mutter aller Völker der Erde, uns Schritt für Schritt auf dem Weg der Versöhnung begleiten und unterstützen“* (Botschaft zum Weltfriedenstag 2020). Folgen wir ihrem Beispiel *„alles in ihrem Herzen zu erwägen“* und gehen wir weiterhin unseren vinzentinischen Weg.

Im Gebet mit Ihnen allen herzlich verbunden,

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

Geistliches Leben

Brief vom 2. Februar 2020

Liebe Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

An diesem Fest der Darstellung des Herrn grüße ich in besonderer Weise jede von Ihnen. Halten wir für einen Augenblick inne, um uns in die Szene des Evangeliums zu versetzen und noch einmal die Eingebungen und das Lob von Simeon und Hanna bei ihrer Begegnung mit Josef und Maria bei ihrer Darstellung des Kindes Jesus im Tempel zu betrachten. Ruhig und voll Freude prophezeit Simeon, dass dieses Kind eine Herrlichkeit für das Volk Israel und ein Licht für die Heiden sein wird:

*„Nun lässt du, Herr, deinen Knecht,
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.
Denn meine Augen haben das Heil gesehen,
das du vor allen Völkern bereitet hast,
ein Licht, das die Heiden erleuchtet,
und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“*

Und Hanna verkündet allen eine Botschaft der Hoffnung und der Dankbarkeit:

*„Zu derselben Stunde trat sie hinzu,
pries Gott und sprach über das Kind zu allen,
die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ (Lk 2, 29-32.38)*

Diese lebendigen Zeugnisse über ihre Begegnung mit dem Herrn spiegeln den Zweck der Genossenschaft, „*unseren Herrn Jesus Christus zu ehren*“ (Allgemeine Regeln I, 1) und unseren Auftrag, ihn den anderen durch unsere Worte und vor allem durch unser Leben zu bezeugen, wider (vgl. K.24 b). Wie könnten wir ihn besser ehren, als uns ihm zu nähern, ihn zu betrachten und ihn den anderen kennen zu lehren als durch unsere Treue zu den evangelischen Räten und unsere Pflicht, den Armen zu dienen? Was gibt es Besseres, als wieder offiziell und doch ganz einfach um die Erlaubnis zu bitten, die Gelübde des Armendienstes, der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu erneuern?

Die vielen Gnaden, die ich während meiner Überlegung empfangen habe, gipfelten heute im Zusammentreffen mit unserem Generalsuperior, Pater Tomaž Mavrič. Ich hatte das Privileg, ihm in Demut unsere Bitte um die Erneuerung der Gelübde am Fest der Verkündigung überbringen zu dürfen. Außer den Freuden und Sorgen des vergangenen Jahres habe ich Pater Tomaž auch Ihre Sorge um die Armen mitgeteilt, die Sie durch Ihren direkten Dienst bei ihnen, durch Ihr ständiges Gebet und Ihre Aufmerksamkeit für ihre Nöte bekunden. Ich habe Ihren aufrichtigen Wunsch betont, sich ganz dem Herrn hinzugeben und ihm in der Person der Armen zu dienen, ebenso Ihre kreativen und mutigen Entscheidungen, die ein Widerschein der zunehmenden Verinnerlichung von *EPHATA* sind: *DIE SCHWELLE ÜBERSCHREITEN - GEHEN ZU - BEGEGNEN*. Im Bewusstsein der Augenblicke, in denen wir als Genossenschaft oder persönlich gezögert haben, uns ganz hinzugeben, habe ich ihn um Verzeihung gebeten. Pater Tomaž hat seine Freude über unsere Initiativen und seinen Dank für unsere bemerkenswerte Präsenz bei den Armen zum Ausdruck gebracht. Er hat unser Versagen mitfühlend zur Kenntnis genommen, er hat sich aber auf unseren Wunsch konzentriert, uns immer noch vollkommener hingeben zu wollen. Er erteilt uns die Erlaubnis, unsere Gelübde am 25. März 2020 zu erneuern und er versichert uns seines Gebetes und seiner Hilfe auch weiterhin.

Bei der Vorbereitung dieses Briefes habe ich ständig an die Versammlungen gedacht. Es berührt mich, wie ausdrücklich Sie sich bemühen, offen zu sein für den Heiligen Geist, der Ihre Herzen bewegt und auf notwendige Bekehrungen im Gemeinschaftsleben und im Dienst mit und für die Armen hinweist. Die eindringlichen Gespräche mit Jesus zur Vorbereitung auf die Sitzungen der Versammlungen und die Zeiten des Sprechens und des Zuhörens ermöglichen es Ihnen, mit großem Vertrauen auf Gottes un-

endliche Liebe weiterzukommen und das Thema zu vertiefen. Das ist es ja, was Jesus wirklich will. Er weiß, dass diese vertraulichen Momente mit Ihm uns von allen Fesseln, die uns zurückhalten, aber auch von den Verwundungen der Vergangenheit befreien und uns in die Lage versetzen wollen, seinem geliebten Volk wirksam zu dienen.

Die Gelübde sind ein Geschenk, um uns auf diesem Weg der Bekehrung, der Freiheit und des stärkeren Einsatzes zu leiten. Sie bestätigen unsere Ganzhingabe an Gott. Unsere Konstitutionen sagen: „*Durch die jährliche Erneuerung der Gelübde stärken die Schwestern ihren Willen, der Berufung zu entsprechen. Diese Erneuerung garantiert die Beständigkeit ihres Christudienstes in der Genossenschaft*“ (K.28 d).

Weil die Versammlungen ein ähnliches Ziel haben, nämlich die Treue zum Charisma und die apostolische Lebenskraft zu fördern (vgl. K.84 a), ist das Thema ein vorzüglicher Hintergrund, um über die neue Leidenschaft, den neuen Eifer und die neue Kreativität nachzudenken, zu der uns die diesjährige Erneuerung der Gelübde einlädt. Möge der Schöpfergeist in diesen Wochen vor dem Fest der Verkündigung wirksam sein in uns und uns seine Weisheit und seine Stärke geben!

Lassen Sie mich mit dem Gelübde des Dienstes Christi in den Armen beginnen, das eine solide Grundlage für die anderen drei Gelübde ist. Dieses Gelübde gibt uns die Kraft und die Energie, unseren Schwestern und Brüdern, den Armen, zu dienen. Es fordert uns heraus, *uns zu öffnen*, das heißt, uns ganz den anderen in der Kompliziertheit ihrer Realität hinzugeben und uns zu bemühen, sie in ihrer ganzheitlichen Entwicklung zu begleiten. Dann können wir *die Schwelle überschreiten*, die uns vielleicht von den Notleidenden getrennt hat, auf sie zugehen und ihnen persönlich begegnen. In Demut, Einfachheit und Liebe erleben wir bei der Hingabe an jene, die besonders verwundbar und benachteiligt sind, Freude, manchmal vielleicht auch Erschöpfung. Mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Verstand und ganzer Kraft lieben und dienen, verlangt alles ab. Da bleibt für uns nichts „übrig“. Wir sind aufgerufen, Gott alles zu überlassen und auf das zu vertrauen, was Papst Franziskus sagt: „*Der Herr fordert alles; was er dafür anbietet, ist wahres Leben, das Glück, für das wir geschaffen wurden.*“ (Gaudete et Exsultate, 1).

Dieses Gelübde verlangt auch, dass wir unseren Dienst in Zusammenarbeit tun und die gemeinschaftlichen Arbeiten gemeinsam verrichten. Das Gemeinschaftsleben wirft ein maßgebendes

Licht auf den Sinn des Dienstes und die Aufmerksamkeit auf die anderen. Es unterstreicht die Wichtigkeit der Freude und des Miteinander-Teilens sowie der Vergebung und der verantwortungsbewussten Entscheidungen. Unser Dienst wird durch die Tugenden und die Werte bereichert, die wir in unserer Lokalgemeinschaft „üben“. Gemeinschaften, die für einen bestimmten Dienst gebildet werden - Seelsorgeteams, Vereinigungen, Gruppen von Mitarbeitern - sollten die Aufforderung des heiligen Paulus beherzigen: *„...dann macht meine Freude vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig, dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“* (Phil 2,2-5).

Wenn wir wirklich glauben, dass die Armen unsere „Herren und Meister“ sind, wird diese Identifizierung einen tiefen Einfluss darauf haben, wie wir unseren Dienst tun und welche Vorstellung wir von uns selbst haben. Unser Dienst wird Jesus verkünden, denn er wird von einer Dienerin verrichtet und weil das Zuhören, der Gehorsam und der Respekt zu unseren Richtwerten werden. Die heilige Luise sagte: *„Die Sanftmut, die Herzlichkeit und die Ertragung müssen die Übung der Töchter der christlichen Liebe sein, so wie die Demut, die Einfalt und die Liebe der heiligen Menschheit Jesu Christi, die die vollkommene Nächstenliebe ist; das ist ihr Geist“* (Geistliche Schriften, L.377). Sind wir willens, diese Tugenden als unsere Erkennungsmerkmale im Jahr 2020 und darüber hinaus zu üben? Hören wir nie auf, mit dem Psalmisten zu beten: *„Dein Knecht bin ich. Gib mir Einsicht, damit ich deine Zeugnisse erkenne“* (Ps 119, 125).

Das Gelübde der Keuschheit verlangt eine selbstlose und totale Hingabe um des Himmelreiches willen. Es ist ein äußeres Zeichen unseres Bundes mit Gott. Ja, es ist eine Antwort der Liebe auf einen Anruf der Liebe (vgl. K.29). Dieses Gelübde kann nur dann authentisch gelebt werden, wenn wir Jesus, seinem Beispiel folgend und dank seiner Begleitung, erlauben, die Keuschheit in eine „Ephata“-Erfahrung zu verwandeln, die uns für die Fruchtbarkeit öffnet, anstatt uns in der Sterilität zu verschließen. Wir werden vor der Herausforderung stehen, unsere innige Verbindung mit

Christus zu erneuern. Er wird uns helfen, *die Schwelle* unserer Ichbezogenheit zu *überschreiten*, die auf der Suche ist nach persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die Schwelle unserer „Distanziertheit“, die unsere privaten Räume unverhältnismäßig verteidigt und unserer Neigung, unsere Energie für persönliche Interessen aufzusparen. Papst Franziskus lädt uns ein: *„Schauen wir auf Jesus: Sein tiefes Mitleid ließ ihn nicht in sich selbst zurückziehen, es war kein lähmendes, furchtsames oder verschämtes Mitleid, wie es bei uns oft vorkommt... Wir sind schwach, aber Träger eines Schatzes, der uns groß macht und der die besser und glücklicher machen kann, die ihn empfangen“ (Gaudete et Exsultate, 131).*

Jesus möchte, dass wir einzig und allein in der Kraft der Liebe Gottes zu den anderen *gehen*, um sie mit einem Herzen zu erreichen, das offen ist, seine Gnaden zu empfangen. Der Schatz, den wir gefunden haben, darf nicht vergraben bleiben. Jesus sehnt sich danach, dass wir in allen Beziehungen ihm begegnen und die Liebe teilen, die er in unseren täglichen Begegnungen knüpft. Unsere Lokalgemeinschaften, unsere Dienste und unsere Pfarren werden dann zu attraktiven Zeugen echter Nächstenliebe, fähig, ein Zeichen für die Welt zu sein, das die Werte vermittelt, die ihr nur zu oft fehlen. Das sind wir besonders den jungen Menschen schuldig. In einem Brief an die Schwestern in Chantilly betonte die heilige Luise die Wichtigkeit der Botschaft des Evangeliums, die eine Lokalgemeinschaft den Menschen der Umgebung vermittelt: *„Ich preise Gott von ganzem Herzen für die Gnade, die Ihnen Gott verleiht, dass Sie dort, wo er Sie verwenden will, in gutem Rufe stehen. Aber achten Sie darauf, ihm dafür dankbar zu sein durch die Übung der Tugenden, die er von Ihnen verlangt, besonders eine große Herzlichkeit und das gute Einvernehmen. Tue ich nicht Unrecht, Ihnen diese Tugend anzuempfehlen, ohne die Sie nicht nur keine guten Töchter der christlichen Liebe, sondern nicht einmal Christinnen sein könnten?“ (Geistliche Schriften, L.276).*

Welche Offenheit verlangt der Herr in diesem Jahr von uns für eine reifere und tiefere Beobachtung dieses Gelübdes? Er wird uns sicher die Antwort geben, wenn wir zulassen, dass sich sein Wort an uns erfüllt: *„Ich verlobe dich mir um den Brautpreis von Gerechtigkeit und Recht, von Liebe und Erbarmen, ich verlobe dich mir um den Brautpreis der Treue; dann wirst du den Herrn erkennen“ (Hos 2, 21-22).*

Nach dem Beispiel Jesu selbst ist der Geist der Überlassung an den Vater notwendig, um das Gelübde der Armut in seiner ganzen Fülle zu le-

ben. Wir bemühen uns, so zu leben, dass sichtbar wird, dass Gott unser einziger Schatz ist und wir in allen Dingen gänzlich von ihm abhängen. Trotz der Versuchungen gegen das Vertrauen in die göttliche Vorsehung müssen wir *die Schwelle* unserer Angst *überschreiten*, vielleicht nicht „genug“ zu haben und jene, „nicht genug Kontrolle zu haben“. Wir sollen konkret zeigen, dass die Qualität unseres Lebens nicht vom Quantum des Besitzes oder von unserer „Überlegenheit“ abhängt, sondern von unserem Vertrauen, dass Gott immer bei uns sein und für uns sorgen wird. Die heilige Luise hat es so gesagt: *„Die heilige Armut und das Gottvertrauen sind die beiden Fundamente der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe“* (Geistliche Schriften, L.489). Unser Leben auf diese beiden Grundlagen stellen wird uns helfen, besser und verantwortungsbewusster mit den Ressourcen der Erde umzugehen, den Gedanken aufzugeben, dass „mir alles zusteht“, und für den Planeten zu sorgen im Hinblick auf die künftigen Generationen. Der Papst hat betont: *„Wenn wir an die Situation denken, in der der Planet den kommenden Generationen hinterlassen wird, treten wir in eine andere Logik ein, in die des freien Geschenks, das wir empfangen und weitergeben. Wenn die Erde uns geschenkt ist, dann können wir nicht mehr von einem utilitaristischen Kriterium der Effizienz und der Produktivität für den individuellen Nutzen her denken“* (Laudato Si, 159)

Wenn wir auf eine authentischere gemeinschaftliche Armut hinarbeiten, wird dies ein positiver Anreiz sein für die Veränderung unserer Sendung und unserer Dienste. Nutzen wir diese Gelegenheit, um unsere Handlungsweise zu hinterfragen und, falls erforderlich, unsere Werke und unsere Dienste, unser tägliches Leben usw. zu überprüfen. Wenn das Gelübde der Armut das Teilen, die gegenseitige Hilfe, die Zusammenarbeit und die Gemeinschaft stärkt, wird es uns helfen, Gott, unseren Schwestern und den Armen zu begegnen. Die von Herzen Armen sind ja offen, um von anderen zu empfangen und mit ihnen zu teilen. Diese Haltung der Abhängigkeit ist eine Voraussetzung, um von den Armen evangelisiert zu werden.

Können wir auf unser Bedürfnis verzichten, uns sicher und unabhängig zu fühlen, um wirklich alles mit unseren Schwestern und den Armen zu teilen? Unser materieller und geistlicher Schatz ist nicht da, um gehortet zu werden, sondern wir bekommen ihn vom Vater und er ist da, um aus freien Stücken geteilt zu werden, denn *„wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“* (Mt 6,21).

Das Gelübde des Gehorsams in seiner reinsten Form führt uns dahin, unsere bedingungslose Bereitschaft anzubieten, den Willen Gottes zu tun und seinen Plan über die kleine Gesellschaft zu verwirklichen. Es schließt immer die freie Entscheidung ein, Gottes Willen in unserem Leben zu erfüllen, so wie er durch die legitime Autorität vermittelt wird. Der Gehorsam lässt uns *die Schwelle* des Individualismus zugunsten der Einheit der Gemeinschaft *überschreiten*, die es uns ermöglicht, gemeinsam in einer Atmosphäre des Vertrauens und des Dialogs für die Ankunft des Reiches und für die Ehre Gottes zu arbeiten. Die geistliche Perspektive in unserem Gemeinschaftsleben besteht ja nicht darin, dass wir uns miteinander wohl fühlen, sondern dass wir dem dienen, der uns berufen und versammelt hat. Das erfordert *„die gemeinsame Unterscheidung und das Apostolat des Aufeinander-Hörens“* hat Papst Franziskus gesagt. Und weiter: *„Wenn du deinem Bruder oder deiner Schwester, die neben dir sind, nicht zuhören kannst, wie willst du dann Gott hören, der dir nicht direkt gegenübersteht?“* (Die Kraft der Berufung, S.86).

Der Gehorsam verlangt, dass wir im Glauben auf das Gemeinwohl hinarbeiten, um uns vorbehaltlos einem Plan zu widmen, der uns übersteigt: dem Plane Gottes. Dies geschieht in der Kommunikation mit den Vorgesetzten, im Austausch von Informationen miteinander, in der Reaktion auf Befragungen, in der Bitte um Erlaubnis und in der Rechenschaftslegung.

Dieses Gelübde ist ein radikaler Akt der Selbstentäußerung, und seine Übung ist die Tugend der Starken, nicht der Schwachen. Das hat die heilige Luise den Schwestern in Angers in einem Brief geschrieben: *„Und gerade das, meine lieben Schwestern, heißt, wahre Töchter der christlichen Liebe sein, denn das Zeichen der Liebe in einer Seele ist, zusammen mit anderen Tugenden, alles zu ertragen. Haben Sie große Wertschätzung für das, was Gott Ihnen durch jene sagen lässt, die die Stelle der Oberin einnimmt, wer immer das auch sein mag; sei es jetzt oder zu einer anderen Zeit“* (Geistliche Schriften, L.104 bis). Der Gehorsam führt uns zur Begegnung mit den Menschen, denen wir nach Gottes Willen begegnen sollen, um den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden, damit sie in die Freude der Freundschaft mit Gott eintreten können.

Werden wir unsere geistliche und menschliche Reife, unsere Verfügbarkeit und unseren Sinn für Mitverantwortung für das Wohl des Auftrags, den Gott uns anvertraut hat, vertiefen? Wiederholen wir mit dem Psalmisten: *„In der Buchrolle steht es über mich geschrieben: Deinen Willen zu tun,*

mein Gott, war mein Gefallen und deine Weisung ist in meinem Innern“ (Ps 40, 8-9).

In der Nachfolge unserer heiligen Gründer können wir, frei von allem, was uns von einer noch innigeren Vereinigung mit Gott zurückhält, die vier Gelübde so leben, dass wir eine außerordentliche Ephata-Erfahrung machen. Wenn wir uns zu einer radikalen Selbsthingabe verpflichten, glaube ich, dass die Gelübde uns die Kraft und den Rahmen geben, *die Schwelle zu überschreiten*, um *zu gehen* und um *zu begegnen*. Jede von uns soll sich fragen: Bin ich bereit, die Gelübde radikal zu leben, um mich dem verwandelnden Geist zu öffnen, um Christus näher zu kommen und mich wirklich in Gottes Hände zu begeben, um seinen heiligen Willen zu tun?

Wir haben die Gnade, die Mutter Gottes als Vorbild und Lehrmeisterin zu haben. Unsere Konstitutionen erinnern uns, dass Maria „*die hörende Jungfrau ist, die das Wort Gottes aufnimmt, die betende Jungfrau, die opfernde Jungfrau...*“ (K.23). Sie ist eine perfekte Führerin. Sie hat im Tempel die beredten Zeugnisse von Simeon und Hanna gehört und daraus Freude, Trost, Hoffnung und Zuversicht geschöpft trotz der Prophetie, dass ein Schwert ihr Herz durchdringen würde. Hören wir nie auf, unsere Beziehung zu ihr zu vertiefen und sie, die Gnadenvolle, zu bitten, uns auf den Weg der Einfachheit und des unerschütterlichen Vertrauens in Gottes liebevollen Plan zu führen.

In Ihrem Namen nehme ich die Gelegenheit wahr, um jene unseres Gebetes zu versichern, die uns die göttliche Vorsehung auf ausdrücklichen Wunsch der heiligen Luise geschenkt hat und um ihnen zu danken: Pater Tomaž Mavrič, Pater Bernhard Schöpfer, Pater Robert Maloney, Pater Gregory Gay, Pater Javier Alvarez und Pater Patrick Griffin. Ihre Weisheit und ihre brüderliche Umsicht sind für unsere Berufung eine große Stütze.

Gleichzeitig verspreche ich unser Gebet Schwester Juana Elizondo und Schwester Evelyne Franc. Ich danke ihnen für ihre treue und kompetente Leitung der Genossenschaft in der Vergangenheit und für ihr tägliches Gebet. Möge der Herr auf die Fürsprache der Jungfrau Maria sie mit den Gnaden beschenken, die sie in diesem Augenblick brauchen.

Meine Schwestern, unterstützen wir uns gegenseitig bei unserer Vorbereitung auf die Erneuerung durch unser Gebet, unser einfaches Teilen dessen, was uns der Herr mitteilt und durch unser gutes Beispiel für eine

größere Treue zu unserer Berufung im Heute. Ich bitte den Herrn einmal mehr um seinen Segen auf die Fürsprache des heiligen Vinzenz, wofür ich mir die Worte entlehne, die er am 5. Juli 1640, am Schluss einer Konferenz über die Berufung der Tochter der christlichen Liebe gesprochen hat: *„Gott sei gepriesen für die guten Vorsätze, die ihr soeben gefasst habt. Dadurch werdet ihr vollkommener werden in dem Stande, zu dem er euch berufen hat. Ich flehe seine Güte an, euch die Gnaden zu gewähren, die ihr nötig habt, um eure Vorsätze auszuführen. Möge er euch stets vollkommener in seiner Liebe vereinigen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen“* (Coste IX, 17-18).

Herzlich mit Ihnen im Gebet verbunden,

Schwester Kathleen APPLER
Tochter der christlichen Liebe

PATER TOMAŽ MAVRIČ, GENERALSUPERIOR

Geistliches Leben

Fastenbrief 2020 „Die verwandelnde Kraft des Gebetes“

Liebe Schwestern und Brüder im heiligen Vinzenz,

Die Gnade und der Friede Jesu seien immer mit uns!

In dieser Fastenzeit denken wir weiter nach über die Eckpfeiler der Spiritualität des heiligen Vinzenz von Paul. Was den heiligen Vinzenz zu einem Mystiker der Nächstenliebe machte, war die Tatsache, dass das Gebet im Zentrum seines Lebens stand. Wie verstehe ich das Gebet? Was bedeutet das Gebet für mich?

Das Gebet kann einerseits zu einer Bürde werden kann, die es Tag für Tag zu bewältigen gilt. Es kann eine Reihe von Texten, Formeln, Körperhaltungen und Regeln sein, die ich zu beachten habe. In diesem Fall wird das Gebet letztlich nutzlos, etwas, das weder zu mir persönlich noch zur Realität meines Lebens spricht. Der heilige Vinzenz hat aber gesagt,

„dass von einem Menschen, der nicht gerne mit Gott spricht, nicht viel zu erwarten ist; und dass es falsch ist, wenn man sich nicht sonderlich um seine Arbeit im Dienste unseres Herrn kümmert, sich an ihn zu klammern und ihn mit vollkommenem Vertrauen um die Hilfe seiner Gnade zu bitten“¹⁴.

¹⁴ Louis Abelly, „Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul“, III.Buch, 6.Kapitel, S.50.

Wenn aber andererseits das Gebet für mein Leben unentbehrlich wird, etwas, das untrennbar mit meiner Person und mit dem zusammenhängt, was ich denke, sage und tue, dann wird es zu einer verwandelnden Kraft. Das Gebet ist ein Zustand des Geistes, eine fortwährende Beziehung zu Jesus, der meinem Leben Sinn gibt. Hier finde ich die Richtung meines Lebens, meine Berufung, meine Sendung und die Antworten auf die Fragen, die sich in meinem Leben stellen. Weil das Gebet seinen Ursprung in Gott hat, macht seine verwandelnde Kraft in mir immer wieder "alles neu". Verwandelnde Kommunikation ist die Natur Gottes!

„Wenn sich Gott mitteilen will, tut er es ohne Anstrengung, in einer fühlbaren, ganz milden, sanften und liebevollen Weise. Bitten wir ihn daher oft um diese Gabe des Gebetes und bitten wir ihn mit großem Vertrauen. Gott seinerseits verlangt von uns nicht mehr; bitten wir ihn also, bitten wir ihn, aber mit großem Vertrauen. Seien wir versichert, dass er uns dies in seiner unendlichen Barmherzigkeit gewähren wird“¹⁵.

Das Gebet ist der Ort, an dem ich Jesus begegne, wo ich mit Jesus spreche, wo ich Jesus zuhöre und mit Jesus teile. Hier stelle ich Fragen an Jesus, hier lege ich mein ganzes Vertrauen in seine Hände. Wenn ich alles, was ich denke, sage und tue, als Teil einer persönlichen Beziehung zu Jesus verstehe, werden alle meine Gedanken, Worte und Taten zum Gebet. Ich stehe vor jemandem. Ich bin bei jemandem. Ich spreche, ich höre zu und teile mit jemandem, der „die Liebe“ meines Lebens ist und dem zu ähneln ich glühend verlange. Eine solche Beziehung verlangt Demut, um mich ihm zu öffnen und ihm das Recht zu geben, mein Leben in die Hand zu nehmen.

„Glaubt mir, meine Herren und meine Brüder, glaubt es mir: Es ist ein unfehlbarer Grundsatz Jesu Christi, den ich euch schon oft in seinem Namen verkündet habe: Zuerst muss das Herz leer sein von sich selbst, dann füllt Gott es aus. Gott ist es dann, der darin wohnt und handelt. Das Verlangen nach Beschämung ist es, das uns von uns selbst frei macht, die Demut ist es, die heilige Demut; erst dann sind nichtmehr wir es, die handeln, sondern Gott in uns. Und dann wird alles einen guten Ausgang nehmen“¹⁶.

¹⁵ Coste XI, 221-222; Konferenz 129, Gebetswiederholung vom 4. August 1655.

¹⁶ Coste XI, 312; Konferenz 141, „Über die Priester » [September 1655].

Tag und Nacht, ob ich wache oder schlafe, bleibe ich also in ständigem Kontakt mit Jesus, im immerwährenden Gebet. Das bedeutet auch, was der heilige Paulus den Thessalonichern gesagt hat: „*Betet ohne Unterlass*“¹⁷ oder wozu der heilige Vinzenz die Töchter der christlichen Liebe aufgefordert hat: „*Haltet die Betrachtung, wann immer ihr könnt, zu jeder Stunde oder besser, verlasst sie gar nicht, denn die Betrachtung ist etwas so Kostbares, dass man sich nicht genug darum mühen kann*“¹⁸. Alles wird Gebet und alles wird Liebe, wenn meine größte Sorge diese Beziehung mit Gott ist.

*„Jesus Christus hat gesagt: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch all das, was ihr nötig habt, dazugegeben“ (Lk 12,31) Darum soll man das Geistliche höher einstufen als das Zeitliche, das Heil der Seele höher als die körperliche Gesundheit, die Ehre Gottes höher als die Eitelkeit der Welt“*¹⁹.

Das Gebet verändert ja die Rangordnung meiner Werte und meine Beziehung zu den Menschen, den Dingen, den Orten und der Zeit. Meine Prioritäten unterscheiden sich von denen der Welt, obwohl ich in ihr lebe. Der Brief an Diognet bietet eine Beschreibung der ersten Christen, die auch auf mich zutreffen sollte:

„Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben. Keineswegs durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn vorwitziger Menschen ist diese ihre Lehre aufgebracht worden und sie vertreten auch keine menschliche Schulweisheit wie andere.

Sie bewohnen Städte von Griechen und Nichtgriechen, wie es einem jeden das Schicksal beschieden hat, und fügen sich der Landessitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermaßen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beisassen; sie beteiligen sich an allem

¹⁷ 1 Thes 5,17.

¹⁸ Coste IX, 414 ; Konferenz 37, „Über das Gebet“, 31.Mai 1648.

¹⁹ Allgemeine Regeln der Kongregation der Mission, Kapitel II,2 (17.Mai 1658).

wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Fremde; jede Fremde ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde. Sie heiraten wie alle andern und zeugen Kinder, setzen aber die geborenen nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze.

Sie lieben alle und werden von allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verurteilt sie doch, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben, sie sind arm und machen viele reich; sie leiden Mangel an allem und haben doch auch wieder an allem Überfluss. Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft; mit dem Tode bedroht, freuen sie sich, als würden sie zum Leben geboren²⁰.

Die oben beschriebenen Christen wären niemals in der Lage gewesen, zu überleben, treu zu bleiben, unglaubliches Leid und Verfolgung zu ertragen und immerfort bis zum Tod Zeugen zu sein, wenn ihr Gebetsleben nicht in einer tiefen Beziehung mit der Liebe ihres Lebens gestanden hätte. Jesus war ihr Ein und Alles und er hat alle ihre Entscheidungen gelenkt. Das setzt voraus, dass man ihn kennt und „*sich auf seinen Geist einlässt*“, gemäß den Ratschlägen, die der heilige Vinzenz seinen Mitbrüdern gegeben hat:

„Gelegentlich fragten wir uns: „Wie hat unser Herr dies oder jenes beurteilt? Wie hat er sich bei dieser und jener Begegnung verhalten? Was hat er zu diesem und jenem Thema gesagt und getan? Und so sollen wir unser ganzes Verhalten nach seinen Grundsätzen und Beispielen ausrichten. Entschließen wir uns also, meine Herren, und gehen wir mit Vertrauen diesen königlichen Weg, auf dem Jesus Christus unser Anführer und unser Steuermann sein wird; und denken wir an das, was er gesagt hat, dass „Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte und seine Wahrheiten niemals vergehen werden (vgl. Mt 24,35). Preisen wir unseren Herrn, meine Brüder, und bemühen wir

²⁰ Offizium: Lesung am Mittwoch der 5. Osterwoche, Kapitel 5: „Die Christen in der Welt“.

uns, so zu denken und zu urteilen wie er, und das zu tun, was er durch seine Worte und seine Beispiele anempfohlen hat. Eignen wir uns seinen Geist an, um seine Taten zu vollbringen, denn es genügt nicht, Gutes zu tun, sondern man muss es gut tun, um unseren Herrn nachzuahmen, von dem es heißt: Bene omnia fecit ... er hat alles gut gemacht (vgl. Mk 7,37). Nein, fasten genügt nicht, die Regeln befolgen auch nicht, sich um die Aufgaben der Mission kümmern, auch nicht; sondern wir müssen das im Geiste Jesu Christi tun, das heißt vollkommen in der Absicht und unter den Gegebenheiten, in denen er es selbst es getan hat“²¹.

Ein Beispiel Jesu, das ich mir aneignen sollte, ist das Gebet. Jesus betete oft, wobei er sich an einen einsamen Ort begab, wo er mit Gott, seinem Vater allein sein konnte. Im Laufe der Geschichte und auch heute noch haben sich viele Heilige und andere Christen Zeit genommen und nehmen sich noch Zeit, aus ihren täglichen Verpflichtungen und Diensten in die „Wüste“ zu gehen und mit Jesus allein zu sein.

Kann ich neben dem Gebet, sei es gemeinschaftlich oder persönlich, das ich bereits täglich, wöchentlich, monatlich oder jährlich übe, noch andere Mittel finden, in die „Wüste“ zu gehen, um meine vertrauliche Beziehung mit Jesus zu vertiefen? Die Wüste kann ein Ort sein, an den ich mich physisch begeben, oder ein seelischer Zustand, der kein konkreter Ort ist. Wo kann ich diese Wüste finden? Wie oft kann ich dorthin gehen? Wie lange kann ich dort bleiben?

Möge unser Gebet ein Geschenk werden, das wir uns gegenseitig anbieten. Und seien wir Zeugen der „verwandlenden Kraft des Gebetes“.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz,

Tomaž MAVRIČ,
Generalsuperior

²¹ Coste XI, 52-53 ; Konferenz 35, „Über die Klugheit“, Abelly, op. cit. L III, Kap. XVI, S.217ff.

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Aktuelles aus den Provinzen

Provinz Belo Horizonte

Tagung für vinzentinische Bildung in Brasilien

Beim Treffen der Visitorinnen im Mai 2018 im Mutterhaus (Paris) hat der Heilige Geist uns für unser großes Land eingegeben, den Schwestern eine Tagung zur Erneuerung in der Liebe zu Jesus Christus in der Person der Armen, für die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zur Genossenschaft und für die Vertiefung unserer vinzentinischen Wurzeln vorzuschlagen. Dieses Projekt wurde aus dem Herzen Gottes geboren.

Zur Vorbereitung dieser Sitzung gab es ein Jahr des Studiums und der Überlegung, das darin bestand, die Dokumente der Gründer, die der Genossenschaft, die Konstitutionen und Statuten, die Schriften der Vorgesetzten und die Richtlinien: Erstausbildung, Schwester Dienerin, Provinzökonomin, Visitorin und ihr Rat, die Dokumente der Kirche und die des Episkopats von Brasilien usw. zu lesen und zu vertiefen. Der Ablauf war folgender: zuerst persönliches Studium, dann in Gruppen, um dann das Ergebnis der Lokalgemeinschaft vorzulegen. Das war eine sehr schöne und fruchtbare Arbeit für jede Lokalgemeinschaft.

Dann fand die Tagung vom 1. Juli bis 3. August 2019 statt. Begonnen hat sie mit einer Eucharistiefeier, an der unser Generaldirektor, Pater Bernhard Schöpfer, Schwester Generalrätin Corina Bastos, die Visitorinnen von Brasilien und Portugal, die Provinzdirektoren und 64 Schwes-

tern der sechs Provinzen Brasiliens (Amazonien, Belo Horizonte, Curitiba, Fortaleza, Recife und Rio de Janeiro) teilnahmen.

Welch ein Mut und welch eine Prophetie der Genossenschaft, den Wunsch, sich in den Dienst des Lebens, des Reiches Gottes und der Treue zum Charisma zu stellen und über die Grenzen auszuweiten! Wir haben diesen Mut aus den Botschaften von Schwester Kathleen Appler gespürt: *„Meine Schwestern, seien Sie sich des heiligen Geheimnisses dieser Wochen sehr wohl bewusst. Mögen Sie sich durch die neuen Inspirationen, die Sie in den kommenden Tagen bekommen werden, ermutigt und unterstützt fühlen; mögen Sie spüren, dass die Armen Sie zu einer innigen Beziehung mit Christus und mit all jenen einladen, die er besonders liebt.“* Dann, in ihrer Einleitung, hat uns Schwester Corina Bastos für diese Wochen zu einer *„Revolution der Zärtlichkeit“* eingeladen. Und Pater Bernhard Schöpfer hat uns geholfen, *über das Gebetsleben der Töchter der christlichen Liebe intensiver nachzudenken.*“

Alle Vortragenden haben ihren Beitrag geleistet und uns ermutigt, das Wort Gottes, die Dokumente der Genossenschaft und der Kirche zu lesen und zu vertiefen und sie als eine unschätzbare Kostbarkeit und als ein unentgeltliches Erbe entgegen zu nehmen.

Wir haben das Bedürfnis, geführt zu werden und uns der heutigen Zeit anzupassen. Als Früchte dieser Tagung haben wir Anrufe gehört, die Tat werden sollen. Sie wurden in einen Aktionsplan aufgenommen. In der Provinz Belo Horizonte wurde das Projekt schon dem Provinzrat und den Schwestern Dienerinnen vorgelegt. Demnächst werden Richtlinien an jede Lokalgemeinschaft geschickt, die sie innerhalb von drei Jahren (2020 bis 2023) umsetzen sollen. Diese Initiative soll uns dahin führen, mehr mit dem Leben der Menschen und den Ereignissen jeden Tages zu beten, zu wachen über unsere Bequemlichkeiten und unsere Nachlässigkeiten, um wirklich in die Geschichte des Volkes einzudringen. Wir sind dankbar für diese Methode, die uns von der Genossenschaft angeboten wurde, um uns in die richtige Verfassung zu bringen.

Hier einige Zeugnisse von Schwestern, die diese besonders intensive Zeit miterlebt haben:

- Dank dieser Tagung und eines intensiven Gebetslebens konnte ich aus der Quelle der Gründer trinken und meine Berufung „zu Füßen des Meisters“ stärken.

- Diese Tagung hat mir geholfen, die Schriften der Genossenschaft zu vertiefen, um meinerseits das Charisma neu zu beleben und meine Identität als Tochter der christlichen Liebe zu festigen. Dank der guten Atmosphäre unter uns und der Zeugnisse der Einfachheit und des Wunsches, in der Berufung zu wachsen, war diese Zeit für mich eine Hilfe, mein Leben zu überdenken und neu auszurichten.

- Die ganze Tagung hat mich veranlasst, meine Berufung und meine Antwort vor fast fünfzig Jahren zu überdenken, zu durchbeten und neu zu sehen. Alles wurde mit viel Liebe und von langer Hand vorbereitet und verwirklicht. Nichts war dem Zufall überlassen. Die Vortragenden waren ausgezeichnet und die Koordinationsgruppe hat alles gut organisiert. Welch ein Reichtum in den verschiedenen Kulturen und Regionen! Das gemeinsame Reden und Leben war sehr harmonisch, die Liturgie sehr tief, ein gutes Gleichgewicht zwischen Austausch und Gruppenarbeit. Die Koordination hat dieses schöne „Orchester“ ruhig und kompetent dirigiert und es war eine schöne Symphonie des Dankes und der neuen Mutes, das vinzentinische Charisma zu leben.

- Diese Tagung hat meine Zugehörigkeit zur Genossenschaft gefestigt, meine Kenntnis der Schriften der Gründer vertieft, mein Gebetsleben und mein schwesterliches Leben verdichtet. Das hat mir geholfen, meine Mission mit einem kontemplativen Blick zu sehen, einen Prozess der Bekehrung zu erleben und mich von Gott führen zu lassen. Ich bin zu den Quellen zurückgekehrt.

- Die Tagung hat mir Gelegenheit gegeben, das vinzentinische Charisma und meine Zugehörigkeit zur Genossenschaft zu festigen. Sie hat beigetragen, meine Identität als Tochter der christlichen Liebe und mein Engagement durch das Studium zu stärken, weil ich die Verantwortung und den Wunsch besser verstanden habe, diese Erfahrung meinen Mitschwestern in der Provinz weiterzugeben. Diese Erfahrung hat mir zu verstehen gegeben, was es bedeutet, ein vom apostolischen Dienst angeregtes Leben zu führen, das verwurzelt ist in Jesus Christus und inspiriert

vom Heiligen Geist, das die Liebe Gottes weitergibt durch gute Werke und ein schwesterliches Leben. Ich bin mir bewusst, dass ich, wenn ich die Verschiedenheit achte und menschlich bin in meinen Beziehungen, eine treue Dienerin nach Marias Beispiel werde. „Ich gehöre Gott, um meinen Brüdern und Schwestern zu dienen, denn das ist meine Berufung.“

Diese Tagung war eine Gelegenheitsich mit sich selbst und mit der Gemeinschaft auseinanderzusetzen, um feste Bande zu knüpfen, sich menschlich und geistlich zu bereichern. Wir haben ein „neues Pfingsten“ in unserem Leben erfahren und wir haben das „Seufzen des Geistes“ vernommen. Unsere Zeit verlangt Kompetenz, Unterscheidung, Kühnheit, Mut und Kreativität. Wir müssen offener werden für den Heiligen Geist, um „hier und jetzt“ zu leben, um mit prophetischem, mutigem und vinzentinischem Auge in die Zukunft zu blicken, um uns von den Armen evangelisieren zu lassen; um bei ihnen zu sein, um arm zu sein mit den Armen, um sie zu verstehen. Das ist die Grundvoraussetzung für eine Ganzhingabe.

Das letzte Wort soll ein Dank sein an alle jene, die uns diese Zeit geschenkt haben, um geistlich und gemeinschaftlich in der Provinz und zwischen den Provinzen zu wachsen. Es war auch eine Gelegenheit für eine gute, auf den Werten des Evangeliums und der Genossenschaft fußenden Werten.

Gott sei gepriesen für alles*

Schwester Márcia Helena Silva CRUZ
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

*Provinz Nuestra Senora de la Mision-America Sur
(Provinz Unsere Liebe Frau von der Mission – Südamerika)*

Die Bekehrungen in den Gefängnissen von Bolivien und die dank der Gefangenen empfangenen Gnaden

Die Gefängnisse in Bolivien

Im Allgemeinen spiegeln die Gefängnisse eines Landes die Denkweise der Regierung wieder. Ohne die Rechte der Opfer zu vergessen, können wir sagen, dass die Gefängnisse eine Welt der Ausgrenzung, der Verletzung der menschlichen Würde, der Ohnmacht, der Angst, der Ungerechtigkeit sind, die die Menschen zu Opfern der Strafgewalt einer Gesellschaft machen. In unserem Land sind es vor allem arme Menschen, die mangels an Achtung vor den Menschenrechten seitens der Gefängnispolitik, ihrem Schicksal überlassen werden. Tatsächlich gibt es in den lateinamerikanischen Ländern diesbezüglich nur wenige Ausnahmen.

Hier ist ein kurzer Überblick über die Gefängnisrealität in Cochabamba, Bolivien. In diesem Bezirk gibt es sechs Strafvollzugsanstalten mit etwa 2800 Insassen, die für ihre Vergehen bezahlen müssen. Die meisten von ihnen sind junge Menschen, die keine Chance auf eine menschliche und intellektuelle Bildung hatten. Ohne Familie, verbrachten diese jungen Menschen ihre Kindheit auf der Straße, wo sie mit Gewalt, Diebstahl und Lastern aller Art aufwuchsen. Niemand hat sie jemals geliebt oder sich um sie gekümmert. In diesen Gefängnissen gibt es auch alte Menschen, Menschen mit chronischen Krankheiten wie Tuberkulose und AIDS. Es herrscht ein Klima der Gewalt und der Korruption, und wir begegnen dort vielen Problemen, die alle irgendwie zusammenhängen. Die Gefängnisse sind miserabel:

baufällige Gebäude, Überbelag, keine ordentliche Hygiene, kaum Möglichkeit für Bewegung, Ruhe und Gespräch...

Doch inmitten all dieses Elends gibt es bisweilen auch Zeichen von Menschlichkeit. Manche Gefangene sehen das Schlechte ein, das sie ange richtet haben, andere ertragen klaglos ihre Einsamkeit und die Gewalt, die ihnen angetan wird oder den Machtmissbrauch seitens des Wachpersonals. Wieder andere sind sogar in der Lage, Gott dafür zu danken, dass er ihnen „den Schleier von den Augen genommen hat“, der sie daran gehindert hat, sich selbst so zu sehen, wie sie waren. Dann wird das Gefängnis für sie zu einem „Ort“ der Begegnung mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Kann das Gefängnis manchen zu einer wirklichen Rehabilitation verhelfen?

Seit den Anfängen des Christentums hat sich die Kirche mit den Fra gen der Ungerechtigkeit und mit den Voraussetzungen beschäftigt, die Men schen zu Verbrechen veranlassen. Überzeugt, dass Gott im Herzen eines jeden Menschen wohnt, sehen wir in jenen, die man „Übeltäter“ nennt, Per sonen mit Rechten und Pflichten. Wir kümmern uns um ihr Wohlergehen, ohne uns für die Vergehen zu interessieren, die sie möglicherweise began gen haben. Für die Mitglieder der Gefängnisseelsorge ist kein einziger Mensch von der Liebe Gottes ausgeschlossen. Jedem Verbrechen muss menschlicher Gerechtigkeit zuteilwerden, muss aber Vergebung finden.

In Bolivien ist die Rolle der Gefängnisseelsorge Frucht einer mehrjäh rigen Arbeit über Fragen der Strafjustiz und der Menschenrechte. Ihre Missi on ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit unter vielen Menschen und Or ganisationen im Dienste anderer Alternativen: Vermeidung der Verletzung der Rechte und der Zerstörung der Familien, Verbesserung zwischen menschlichen Beziehungen, Reduzierung der Gewalt in den Gefängnissen. Denn die Verweigerung dieser Rechte und die Verletzung der Würde passiv sehen, heißt zu einer zunehmend versagenden Gesellschaft beizutragen.

Ziel der Gefängnisseelsorge im Bezirk Cochabamba

Ziel unserer Gefängnisseelsorge ist, „die Welt der Gefängnisse zu vermenschlichen, indem wir alle Dimensionen des Menschen fördern, die Menschenrechte der Gefangenen verteidigen und für sie kämpfen, die Ach-

tung ihrer Situation als Menschen fordern und jede persönliche und moralische Schlechterstellung verhindern“. In Übereinstimmung mit den maßgeblichen Richtlinien der Gefängnisseelsorge veröffentlichen wir die Aktionen, die zugunsten der Gefangenen und ihrer Familien durchgeführt werden.

Im geistlichen Bereich wird katechetische und biblische Bildung angeboten, werden Bibelgespräche veranstaltet und die Sakramente gefeiert. *Im Bereich der Gesundheit* werden bestimmte Krankheiten behandelt, sofern sie es nicht von der Regierung werden. Vorsorgepläne werden gemeinsam mit den zuständigen Behörden entwickelt. *Im juristischen Bereich* wird Beratung angeboten und Gerichtsprozesse werden überwacht. *Im sozialen Bereich* werden Programme für die Entwicklung der Kleinkinder durchgeführt, die mit ihren Eltern im Gefängnis leben. Auch außerhalb des Gefängnisses gibt es für sie Möglichkeiten für Sport und Spiel. Um die beruflichen Fähigkeiten von Erwachsenen zu verbessern, gibt es für verschiedene Berufszweige Rohmaterialien und Lehrwerkstätten.

Die interinstitutionelle Kommission, die sich aus dem Gerichtshof des Bezirkes, der Staatsanwaltschaft, dem Pflichtverteidiger, dem Ombudsmann, den Gefängnisdirektoren, der Gefängnisleitung und den Vertretern der Gefangenen zusammensetzt, ersucht das Gefängnisseelsorgeteam, mit diesen verschiedenen öffentlichen Behörden zusammenzuarbeiten. Es handelt sich da um ein Forum für Überlegung und Austausch, um nach Lösungen für die anstehenden Probleme in den Gefängnissen zu suchen, um Entscheidungen zu treffen und Aufgaben zu übernehmen. Die Tatsache, dass die Gruppe der Gefängnispastoral unentgeltlich arbeitet, wird von den öffentlichen Behörden sehr hoch geschätzt.

Der Besuch der Gefangenen, eine Begegnung mit Christus

Damit das Gefängnis ein Ort der Begegnung mit Jesus Christus sein kann, bedarf es einer dauerhaften Bekehrung. Natürlich kann man uns zu der geleisteten Arbeit beglückwünschen, genauso wie man jene beglückwünscht, die als Mitglieder einer NGO in den Gefängnissen arbeiten. Der einzige Unterschied besteht darin, dass wir versuchen, bei jedem Gefangenenbesuch auf einem Weg der Bekehrung zu sein, weil wir glauben, dass Jesus in den Armen am Werk ist. Daher ist es für uns wichtig, uns ständig an Jesus im Evangelium zu wenden, der in den Ärmsten gegenwärtig ist.

Wenn wir nicht auf Jesus Christus ausgerichtet und in ihm verwurzelt sind, wenn das Mitgefühl nicht im Mittelpunkt des Dienstes der Evangelisierung oder unserer täglichen Arbeit steht, wenn die Armen und Ausgeschlossenen nicht den ersten Platz in unserem Leben einnehmen, dann ist das geweihte Leben keine Quelle des Heils und auch keine Ausbreitung des Reiches Gottes. Daher die Notwendigkeit, stets auf die Wurzeln des Evangeliums zurückzukommen, auf das, was Jesus gelebt und was der heilige Vinzenz uns als geistliches Erbe hinterlassen hat.

Wir sagen leichthin, dass die Armen uns evangelisieren. Das setzt aber voraus, dass wir selbst bekehrte Menschen sind, das heißt um das Glück der anderen Besorgte, die es verstehen, die Leidenden anzunehmen, sie anzuhören und sie zu begleiten. Die Armen spüren es, ob man eine Freundin der Sünder, der einfachen Menschen ist, ob man schwesterlich, gut, demütig und liebevoll ist; dann teilen sie uns auch ihre Sorgen, ihre Fragen, ihre Schwierigkeiten, ihre Freuden, ihr Leid mit und wir geben unser Leben im Dienst an den Armen hin. Das Leid der Strafgefangenen und ihrer Familien gibt uns Gelegenheit, diese Bekehrung zu leben, um die Barmherzigkeit des Gottes Jesu Christi zu leben.

Deshalb müssen wir ein tiefes Leben der Bekehrung führen. Das ist keine leichte Aufgabe, weil wir in einer Zeit leben, in der es eine beispiellose sozio-kulturelle Veränderung gibt. Und darum ist es auch notwendig, uns ständig auf einen Weg der Bekehrung zu begeben, den es so vorher nie gegeben hat. Wir dürfen uns nicht scheuen, unsere Sünde zuzugeben, weil wir alle mehr oder weniger für das Unglück der Armen verantwortlich sind wegen unserer Unterlassungen, unserer Passivität und/oder Mittelmäßigkeit, wie Papst Franziskus oft sagt.

Was verlangt das von uns?

Das erfordert die Suche nach einer größeren Qualität unserer Beziehung zu Jesus, ohne Angst zu haben, sie konkret zuzugeben, um über Jesus, den „Propheten“, nachzudenken, der das Reich Gottes verkündet und jede Form von Heuchelei anprangert. Jesus zieht mit seiner Liebe an, er ruft und berührt Herzen. Dies verlangt, dass wir aufmerksamer auf sein Wort hören, das uns seine Art und Weise zu sein, zu leben und zu lieben zeigt. Wir müssen uns um die Menschen kümmern, ihre Leiden lindern und Gott immer mehr vertrauen. Dieses Bemühen zu lernen, so wie Jesus zu denken, zu fühlen, zu lieben und zu leben, muss im Mittelpunkt unseres Lebens

stehen und eine Realität im Dienst sein, um die Gnade der evangelisierenden Bekehrung, die uns von den Armen zuteilwird, besser leben zu können.

Wenn wir sagen, dass wir neue Anrufe und neue Wege der Evangelisierung entdecken und die Vergangenheit der Arbeit der Kirche in Gefängnissen kennen, lässt uns das die Wirklichkeit der Gegenseitigkeit erkennen, die in den positiven Äußerungen von Menschen in großer Armut - Hunger, Ausgrenzung, Elend - zum Ausdruck kommt. Wir dürfen uns nicht mit den Statistiken der Armut innerhalb der Strafanstalten zufriedengeben. Wir müssen so viel wie möglich kämpfen, damit endlich Schluss damit wird. Das ist der Ruf zur Bekehrung, den die Gegenseitigkeit anregt.

Ich kann aus Glaubensüberzeugung sagen, dass der Arme die Hürden von Macht, Reichtum und Stolz durchbricht. Die Armen reißen uns die Masken vom Gesicht, kurzum, sie zeigen uns Jesus Christus. Sie helfen jenen, die ihnen zu Hilfe kommen, ihre eigene Armut und Verwundbarkeit zu entdecken; sie lehren sie auch ihre Fähigkeit zu lieben, die Macht der Liebe ihres Herzens. Die Armen haben eine geheimnisvolle Kraft; in ihrer Zerbrechlichkeit sind sie fähig, verhärtete Herzen zu berühren und die in unserem Inneren verborgenen „Quellen lebendigen Wassers“ ans Tageslicht zu bringen. Die Armen machen uns frei.

Die Armen evangelisieren uns, sie sind die Schätze der Kirche, wenn unsere Motivation des Glaubens im Dienst in Jesus Christus verwurzelt ist, wenn die Bekehrung in unserem Dienst präsent ist, wenn wir Jesus in das Leben der Gefangenen tragen. Als Maria ihre Base Elisabeth besucht, trägt sie Jesus in ihrem Leib, und man kann eine Gegenseitigkeit im Heil feststellen, die sich in positiven Gefühlen äußert (Lk 1,19-56). Das bringt Freude, Solidarität, Vertrauen, Barmherzigkeit, Unentgeltlichkeit im Dienst, Frieden und Liebe hervor.

Gott erwartet von uns nicht, dass wir etwas mit Gewalt tun. Er möchte bloß, dass wir ein menschlicheres und glücklicheres Leben führen. Geben wir unserem bekehrten Leben einen Sinn durch unseren Glauben an Jesus Christus, damit dieses Leben aus dem Glauben auch den Menschen unseres Umfeldes, insbesondere den Ärmsten einen Sinn verleiht, auf dass sie wieder ihre Menschenwürde erlangen.

Schwester María Ángeles GONZÁLEZ
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Region Albanien

„Getauft und gesendet“

„Jene, die aus dem Wasser und dem Geist neu geboren sind – die Getauften – sind aufgerufen, aus sich selbst herauszukommen und sich gegenüber den anderen zu öffnen, die Nähe zu leben, den Stil des Zusammenlebens, der jede zwischenmenschliche Beziehung in eine Erfahrung von Brüderlichkeit verwandelt.“ (Audienz von Papst Franziskus am 16. Oktober 2019).

In diesen Tagen, wo die Kirche einen neuen missionarischen Frühling verkündet, wurden wir beide für einen außerordentlichen missionarischen Monat in den Süden Albaniens gesandt, in eine Gegend, wo das Evangelium noch wenig bekannt ist.

In der ersten Woche besuchten wir drei kleine christliche Gemeinden, eine in Berat, die andere in Kuçova und die dritte in Uznova. Wir haben arme Familien und Kranke besucht, wir sind mehreren Personen begegnet, die um die Taufe gebeten haben und anderen, die Gott besser kennenlernen wollten. Der erste Tag der Mission begann in Uznova mit einer Eucharistiefeier. Am Ende der Messe hat jeder Getaufte und natürlich wir beide ein Kreuz bekommen und wurden in die Mission entsendet. Wir haben Familien besucht, die der Tradition nach Moslems waren, die aber ihren Wunsch ausgesprochen haben, katholisch getauft zu werden. Wir haben ihnen den Sinn des Kreuzes erklärt und dann über zwei Verse des Johannes-Evangeliums gesprochen (3, 16-18) und Jesus, den Erlöser dargestellt, der allen Menschen das Heil anbietet. Wir schlossen eine Zeit des Gebetes für die Familien und ihre Anliegen an. Zum Schluss gaben wir ihnen eine Wunderbare Medaille, erklärten ihnen die Botschaft der Unbefleckten Jungfrau und ihren mütterlichen Schutz.

Am folgenden Sonntag, dem Weltmissionssonntag, gingen wir von Berat nach Vlora. Am Ende der Messe bekamen vier Personen ein Kreuz, um es anderen zu bringen. Dann versammelten sich Familien und ein Ehepaar von Shkodra legte ein Glaubenszeugnis ab, um jene, die am Anfang ihres christlichen Glaubens standen, zu ermutigen und zu stützen. Außer diesen Zusammenkünften besuchten wir andere Personen, die entweder Moslems oder Orthodoxe waren, die aber alle offen waren und sich wünschten, Gott in Jesus Christus besser kennenzulernen.

Im Dorf Memaliaj, eineinhalb Stunden von Vlora entfernt, sind wir Dionis begegnet, einem Burschen von 19 Jahren, bei dem eine seltene Krankheit diagnostiziert wurde: eine Muskeldystrophie. Es ist bewegend, wie Dionis den Weg zur Kirche gefunden hat: er kommt aus einer muslimischen Familie und wusste nichts von der katholischen Kirche, doch nachdem er die Webseite der Kirche von Vlora angeschaut hatte, schickte er seine Mutter nach Vlora, überzeugt, dass er bei den Mitgliedern der Kirche Stärkung finden würde. Seiner Mutter ist es gelungen, mit dem Bischof zu sprechen, und nach einigen Vorbereitungen bat Dionis um die Taufe. Mehrmals sagte er, dass diese Taufe für ihn ein wahres Geschenk sei, denn so könnte er an andere das Evangelium weitergeben. Seine jüngste Schwester, die im Geheimen die Bibel gelesen hatte, betete viel zum Herrn für das Heil ihres Bruders. Vom Tag seiner Taufe an hört Dionis nicht auf, Christus zu verkünden, sowohl in den sozialen Netzwerken wie auch in seiner Umgebung. Sein Haus wurde wie eine kleine Kapelle: Viele möchten den Jesus von Dionis kennenlernen. Diese christliche Gemeinde wächst ständig, der Bischof mietete das Lokal einer früheren Bar, um sich jede Woche mit diesen neuen Christen zu treffen, sie zu unterrichten und mit ihnen ihren Glauben an Jesus Christus zu feiern. Wir hatten das Glück, dort zu sein, als dieser Raum eingeweiht wurde. Wir beteten gemeinsam, und nach dem Evangelium haben wir mitgeteilt, wie wir den Herrn kennengelernt haben. Die Worte von Anwesenden waren sehr beeindruckend: *„Wir wussten, dass es einen Gott gibt, aber niemand hat zu uns davon gesprochen, so wie Sie es heute tun.“* Trotz der Schmerzen, unter denen Dionis so sehr litt, blieb er bei uns. Unbeweglich und entstellt, wollte er die Aufmerksamkeit nicht auf sich ziehen, um den ersten Platz Jesus zu lassen, dem König des Friedens. Er schreibt weiterhin jeden Tag im Web; er sagt, dass er seine Schmerzen mit jenen des gekreuzigten Christus vereint und sie für verschiedene Anliegen aufopfert.

Zum Abschluss dieses außerordentlichen missionarischen Monats wurde eine Festmesse im Sportzentrum von Vlora organisiert. Schon früh

am Morgen kamen Menschen von ganz Albanien angereist, um an der Feier mit den Bischöfen Albaniens und allen Missionaren, die hier wirken, zu feiern. Der Messe ging ein reichhaltiges Programm voraus: Lieder, Zeugnisse über den Glauben und Bekehrungen, die Entsendung einer albanischen Familie in die Mission in Vlora. An dieser Messe nahmen zahlreiche Jugendliche teil, Zeichen einer lebendigen Kirche. Das erfüllte uns mit Hoffnung: Ja, die Kirche von Albanien ist sehr lebendig.

Diese Erfahrung war für uns eine große Gnade, die uns ermöglichte, etwas von der Urkirche der Apostel zu erleben. Wir danken dem Herrn für die Wunderwerke, die er weiterhin jeden Tag vollbringt.

Schwester Tone DEDAJ und Schwester Aferdita KOLIQI
Töchter der christlichen Liebe

ZEUGNIS VON SCHWESTERN

Quasi-Provinz

Fünf Funken auf meinem Weg

Ich bin seit 24 Jahren Schwester aus reiner Barmherzigkeit Gottes, denn sonst hätten mich meine zahlreichen Schwächen einen anderen Weg geführt.

Ich habe meinem Beitrag den Titel gegeben: „Funken auf meinem Weg“, denn ich finde auf dem Weg meines Lebens Funken für das, was ich im Tiefsten zu leben ersehne und das ich eines Tages voll in Gott erfahren werde. Ich werde von fünf der zahlreichen Funken sprechen, die meine Berufung erleuchtet und mir geholfen haben, den Sinn meines Lebens klarer zu sehen.

Als der heilige Vinzenz zu den ersten Schwestern sagte: „Die Armen sind eure Meister“, teilte er eigentlich seine eigene Erfahrung mit. Die Funken, von denen ich sprechen werde, sind Lektionen von Personen, die Gott auf meinen Weg gestellt hat: Migranten oder Obdachlose. Ihre Namen, die ich sorgsam in meinem Herzen bewahre, werden in diesem Beitrag geändert.

Meine erste Erfahrung machte ich in meinem Dorf, lange vor meinem Eintritt in die Genossenschaft. Es ging um eine Haltung und eine Tat meiner Mutter, die mir verstehen half, dass „die Liebe wahrhaftig unendlich erfinderrisch ist“. In meinem Dorf lebte eine Frau, Maria Antonia, ganz allein in einer großen Armut. Die Nachbarn machten viele Bemerkungen über sie, vor allem über den Mangel an Sauberkeit. Als meine Mutter das hörte, wollte sie nicht untätig bleiben, aber sie wusste nicht recht, wie sie helfen könnte. Eines Tages hatte sie die Idee, ihr zu sagen: „*Maria-Antonia, heute Nacht träumte ich, dass ich Ihre Wäsche gewaschen habe, vielleicht wäre dies*

möglich.“ Und die Frau nahm mit großer Demut das Angebot meiner Mutter an. Die Frage war aber: „Wie dies diskret tun?“ Und meine Mutter bat mich, die Vierzehnjährige, die Frau einmal in der Woche zu besuchen. So konnte ich ihre Schmutzwäsche mitnehmen und ihr in der nächsten Woche sie gewaschen und gebügelt wieder zurückgeben. Diese Besuche haben mich geprägt; Maria-Antonia erwartete jede Woche ungeduldig meinen Besuch. Ja, die Liebe ist erfinderisch.

Bei meinem ersten Aufenthalt in Paris zwischen 2000 und 2007 habe ich besser verstanden, wie sehr die Liebe und die Achtung des Rhythmus der Person das Tor zum Herzen und zur Vernunft öffnen. Als mich Schwester Catalina in den Besuchsdienst im Gefängnis einführte und ich sie bei ihren Besuchen alter und kranker spanisch sprechender Menschen begleitete, kannte sie Maria, eine Spanierin, die in jungen Jahren nach Paris emigrierte und dort eine Stelle als Telefonistin fand für Telefonate mit Lateinamerika. Als Schwester Catalina erfuhr, dass Maria in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen wurde, hat sie mich dorthin bei ihrem Besuch mitgenommen. Am Ende ihrer Behandlung schlug das Pflegepersonal Maria vor, nach Hause zu gehen, wenn wir sie begleiten.

Was wir in ihrer Wohnung vorgefunden haben, war unvorstellbar und trostlos. Maria hatte das Diogenes-Syndrom (Sammeltrieb, Verwahrlosung). Alles war für sie wertvoll, und sie erlaubte nicht, dass man eine Kleinigkeit in den Abfallkorb gab. Die Müllsäcke, die eine Freundin für die Abfuhr vorbereitet hatte, waren noch da, und Maria erlaubte nicht, dass man sie weggab. Ich musste sie der Reihe nach aufmachen, um die „wertvollen“ Sachen zu finden, zum Beispiel Haarbüschel, von denen sie nicht wollte, dass man damit Hexerei gegen sie betreibt, aber die Liste wäre zu lang... Ich kann nicht sagen, wie viele Tage und Stunden ich mit ihr verbrachte.

Dann wurde Maria wieder ins Krankenhaus eingeliefert, weil sich die Nachbarn über sie beschwert hatten. Einen Tag vor der geplanten Entlassung durften wir mit ihrer Erlaubnis ordentlich aufräumen. Mit viel Zuwendung, Geduld und Zeit hat sich Maria entschlossen, nach Spanien zurückzukehren. Uns ist es gelungen, in einem Altenheim, das von unseren Schwestern geleitet wird, einen Platz zu bekommen. Da dieses Heim nahe bei meinem Heimatort liegt, konnte meine Mutter diese Frau besuchen, und das bis zu ihrem Tod. Bei jedem Besuch sprach Maria ihre Dankbarkeit aus für die Geduld und die Zuwendung, mit denen sie die Schwestern behandelt haben.

Auch meine dritte Lektion habe ich in Paris erhalten, aber diesmal beim Besuchsdienst im Gefängnis. „Anders zu lieben, in Freiheit zu lieben wie Jesus, ist möglich.“ Im Gefängnis „Santé“ habe ich einen jungen Chilenen begleitet, den wir „Diablito rehabilitado“ (rehabilitiertes Teufelchen) nennen, denn so unterzeichnete er sich in seinen Briefen. In diesem Dienst stärkte sich meine Überzeugung, dass gelebte Keuschheit ein Mittel ist, anderen zu helfen, in der Liebe zu wachsen. Zwei Jahre lang habe ich das „kleine Teufelchen“ besucht. Als ich nach Spanien versetzt wurde, ging ich zu ihm, um mich zu verabschieden. Beim letzten Gespräch dankte er mir, ihm gezeigt zu haben, dass man Frauen auch anders lieben kann als er bis jetzt gedacht hat. Es ist also der Mühe wert, keusch zu leben und zu wagen, in Einfachheit von der Keuschheit zu reden.

Eine andere Lektion, die für Sozialarbeiter schwerer anzunehmen ist, besteht darin, die Entscheidungen der begleiteten Personen anzunehmen, vor allem, wenn wir wissen, dass diese Entscheidungen ihnen nicht helfen werden und sie manchmal sogar zu einer Begegnung mit dem Herrn führen werden. Das ist der Fall bei meinem lieben „Adam“. Ich sage ganz bewusst „lieben“, denn der Herr hat zugelassen, dass wir uns sehr gerne haben. Dieser Mann war gut, aber anfällig und wegen des Alkohols von seiner Familie verlassen. Ich begleitete ihn mehrmals ins Krankenhaus, aber nach einer durchzechten Nacht und einer Rauferei mit seinen Straßenbrüdern ist es mir nicht gelungen, ihn zu bewegen, sich im Krankenhaus versorgen zu lassen. Einige Tage später fand ihn sein Kamerad, der dieselbe Schlafstelle hatte, am Morgen tot auf.

Müde vom Kampf brauchte er eine feste Umarmung, die seinen leidenden Körper und seine wunde Seele heilte. Nur Gott konnte das vollbringen. Einige Wochen vorher kam er sehr zufrieden zu mir, weil ihm eine Frau aus der Pfarre eine Bibel in seiner Muttersprache geschenkt hatte, und eine Schwester gab ihm eine Hülle, dass er die Bibel schützen konnte. Diese Bibel begleitete ihn und gab ihm Trost. Die Begleitung der Obdachlosen reicht bis zum Tod und zu einer würdigen religiösen Verabschiedung. Wenn eine Person, die unser Aufnahmezentrum in Madrid frequentierte, verstarb, feierten wir eine heilige Messe, an der die Obdachlosen und Freunde teilnehmen und ihre Trauer ausdrücken konnten.

Bevor ich schließe, möchte ich diese Überzeugung ausdrücken, dass „Gottes Wege oft nicht unsere Wege sind, aber die Verfügbarkeit uns immer auf die Wege Gottes führt“. Einer der Gründe, die mich in die Genossen-

schaft und nicht in andere Kongregationen, die in meinem Dorf waren, oder die ich während des Studiums kennengelernt habe, geführt haben, war die Verschiedenartigkeit der Dienste, die von den Töchtern der christlichen Liebe versehen werden. In dieser Verschiedenartigkeit fühlte ich mich nicht fähig, Lehrerin zu werden. Und da wurde ich gebeten, einen Dienst anzunehmen bei afrikanischen Migranten in Albacete.

Dieser Dienst verlangte von mir nicht nur die spanische Sprache zu lehren, sondern auch Erzieherin in alltäglichen Dingen zu sein: Haushalt, administrative Wege, Krankenbetreuung usw. All das wurde unterbrochen durch die Saisonarbeit, die sie machen konnten. 18 Männer, die aus verschiedenen Ländern Afrikas kamen, wurden in drei Wohnungen untergebracht. Als ich ins Mutterhaus versetzt wurde, sagte mir Jawara bei der letzten Zusammenkunft: „Ich möchte ein Herz haben wie Sie.“ Ich dankte Gott und freute mich, dass ich zum Wunsch nach dem Guten, nach einem weiten, großzügigen und geduldigen Herzen anregen konnte.

Und auf diesem ganzen Weg begleitete mich dieser Satz des „Ungeuldigen Göttlichen“ (Theaterstück über den heiligen Franz Xaver): „*Die größte Tugend ist, in Einfachheit das zu tun, was zu tun ist.*“ Der heilige Vinzenz hätte gesagt: „Die größte Tugend ist, das gut zu tun, was zu tun ist.“ Um das zu erreichen, bleiben wir mit ganzem Herzen dem Herrn treu (vgl. Apg 11, 23).

Schwester Maria del Carmen BRIONES
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS VON SCHWESTERN

Quasi-Provinz

Meine Erfahrung als apostolische Kommissarin (Administratorin)

Vor einigen Jahren wurde ich von der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens gebeten, die „apostolische Visitorin“ in einem Institut päpstlichen Rechtes zu sein. Nachdem ich mit meiner Visitorin gesprochen, nachgedacht und gebetet hatte, nahm ich diesen Dienst an. Das Dikasterium hat mir die offizielle Ernennung zugesandt und mir meine Aufgabe erklärt: *„Alle Lokalgemeinschaften, die Generaloberin und deren Rat dieses Institutes zu besuchen“*. Das machte ich also, und ich sandte ans Dikasterium meinen Bericht. Etwas später nahm das Dikasterium Kontakt mit mir auf und bat mich, die apostolische Kommissarin dieses Instituts zu sein. Nachdem ich wieder gebetet, nachgedacht und um Rat gefragt hatte, sagte ich zu. Kurze Zeit danach erhielt ich mein Ernennungsdekret als Kommissarin, das vom Präfekten unterzeichnet und vom Papst gutgeheißen war.

Was ist eine apostolische Administration?

Wenn es in einem Institut, einer Ordensgemeinschaft oder einer Gesellschaft des apostolischen Lebens große Schwierigkeiten gibt, beschließt das Dikasterium, den Generaloberen und seinen Rat des Amtes zu entheben, und die Autorität wird dem apostolischen Kommissar übertragen für alle Mitglieder und die Güter des Institutes, überall, wo es gegenwärtig ist.

Das Dikasterium hat mir zwei Punkte angegeben, die ich zu bearbeiten habe: die Einheit unter den Mitgliedern und die finanziellen Probleme, denn die Angestellten forderten den Respekt ihrer Rechte; wenn ich es wünschte, könnte ich mir durch Laien helfen lassen; alle sechs Monate sollte ich einen Bericht über die Situation schicken. Ich begann also mit einer ersten Zusammenkunft in ihrem Mutterhaus mit der abgesetzten Generaloberin, ihrem Rat und den Mitgliedern, die daran teilnehmen wollten. Ich

schlug einen neuen gemeinsamen Weg vor, und ich begann, das Charisma ihres Gründers, die Konstitutionen, die Richtlinien kennenzulernen, und ich hörte vor allem die Mitglieder an. Die zwei ersten Jahre zog ich die Hilfe von erfahrenen Laien bei. Im dritten Jahr, nachdem mich das Dikasterium gefragt hatte, gab mir das Dikasterium zwei Räte, eine Ordensfrau und einen Diözesanpriester zu Hilfe. Beide hatten Kontakte mit diesem Institut.

Was habe ich gemacht?

Ich traf mehrere Male alle Gemeinschaften dieses Institutes, um sie zu kennen, ihre persönlichen, gemeinschaftlichen Schwierigkeiten und jene des Institutes kennenzulernen. Ich rief sie zur Mitarbeit auf durch die Annahme von Versetzungen, einige Schließungen von Häusern usw. Die meisten Mitglieder nahmen diese Mitarbeit an, selbst wenn es sehr schmerzhaft war, anderen fiel es leichter. Ich bat eine kleine Gruppe, die verfügbar war und Klarheit sehr ersehnte, mit mir die Wahrheit zu suchen, selbst wenn sie schmerzhaft wäre, und dafür bis ans Ende zu gehen... Nach zwei Jahren der Arbeit empfing ich die zwei Ratgeber des Dikasteriums und ich dankte.

Was wir getan haben

Wir haben am Wiederentdecken der Berufung gearbeitet: Gerufen zur Nachfolge Christi, um jeden Tag mehr Jünger zu werden, gerufen zur Gemeinschaft, neu lernen, jedes Mitglied anzunehmen, sich mit allen zu versöhnen, selbst nach großen Zerwürfnissen, großen Leiden und Unverständnissen, gemeinsam die Wahrheit zu suchen... All das sollte durch die Neubelebung der geistlichen Übungen, gut vorbereiteten intensiven Zeiten, Rundschreiben, Besuchen, Versetzungen usw. geschehen.

Für die weltlichen Angestellten haben wir die drei Regeln grundgelegt: Transparenz, Gerechtigkeit, Beachtung der Gesetze. Vorher war die Verwaltung zur Gänze in den Händen eines Laien, den man Direktor nannte, und die Mitglieder des Instituts kannten nichts von der Verwaltung. Sie wussten nur, dass es finanzielle Probleme gab: hohe Schulden, Verkauf oder Schließung einiger Häuser, seit Monaten nicht ausbezahlte Gehälter, offene Rechnungen usw. Einige Mitglieder haben dies sehr wohl wahrgenommen, aber man hörte nicht auf sie, ja sie wurden sogar gemieden: hier liegt der Grund für die Spaltung unter den Mitgliedern. Eine große Liegenschaft des Instituts wurde geschlossen wegen der schlechten Verwaltung... jetzt ist sie wieder in Betrieb.

Im Dezember hatten wir ein Treffen in ihrem Mutterhaus mit dem Präfekten, seinem Sekretär und anderen Mitgliedern des Dikasteriums, allen Verantwortlichen der Gemeinschaften, um auf den zurückgelegten Weg zurückzuschauen. Danach hat mich der Präfekt neuerdings zur apostolischen Kommissarin ernannt. Schwester Kathleen Appler bat mich jedoch, diese Mission zu beenden und ins Mutterhaus in Paris, ins internationale Missionszentrum, zu kommen. Das Dikasterium nahm meine Demission an und ernannte eine andere apostolische Kommissarin.

Diese Aufgabe war eine große Glaubenserfahrung. Nur der Herr konnte mir Kraft geben, den Anforderungen standzuhalten und die Suche nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit bis zum Ende zu führen, jede Schwester anzunehmen und nur das Wohl der einzelnen und aller zu suchen. Die meisten haben das verstanden. Ich bete weiterhin für jede und für alle.

Durch diese Erfahrung schätze ich noch mehr den Reichtum der Genossenschaft und ihre festen Grundlagen, vor allem, was die Ausbildung betrifft, angefangen vom Postulat und das ganze Leben hindurch, den Umgang mit Geld und die Rechenschaft auf allen Ebenen. Ich denke an das Dokument des Dikasteriums, das wir auf persönlicher, gemeinschaftlicher und provinzieller Ebene vertiefen sollten: *„Wirtschaft im Dienst des Charismas und der Mission“*. Niemand darf allein Güter verwalten, sondern immer im Verein mit anderen. Personen, die eine Autorität innehaben, lokal oder provinziell, sind eingeladen, sie wirklich als Dienst auszuüben und ihre Verantwortung konkret zu teilen, um den anderen Mitgliedern zu helfen zu wachsen und sich vorzubereiten, Verantwortungen zu übernehmen; es soll nicht alles in einer Person und in einer Hand konzentriert sein. Ich habe die Rolle der Laien gut verstanden, die Wichtigkeit der guten Auswahl der Personen, wie auch ihre fachliche Vorbereitung: sie müssen uns helfen, aber es ist die Autorität der Genossenschaft mit ihren Räten, die entscheiden muss und niemals einer Person allgemeine Vollmachten geben darf.

Ich habe die Unterstützung meiner Lokalgemeinschaft sehr geschätzt, in die ich an den Wochenenden kommen konnte, um „unsere Luft“ zu atmen. Jetzt danke ich für alles und freue mich sehr, hier im Mutterhaus, im internationalen Missionszentrum, zu sein, unter dem Schutz Unserer Lieben Frau von der Wunderbaren Medaille.

Schwester Rosa Maria NAPOLITANO
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS VON SCHWESTERN

Quasi-Provinz

Mein Leben als Dienerin in Indien

Nachdem ich meine Ausbildung als Krankenschwester beendet hatte, wurde ich in das Krankenhaus entsendet, das vorwiegend Lungenkranke behandelte. In unser Krankenhaus kamen ungefähr 200 Patienten pro Tag zur Behandlung, die meisten davon waren Hindus und Moslems, fast alle aus armen Familien.

Damals waren wir nur vier Schwestern, die im Spital arbeiteten, und es waren nur einige Hilfskräfte, die uns zu halfen. Die Kranken, die in die Lungenanstalt kamen, waren in einem schlechten Zustand und brauchten viel Aufmerksamkeit und Pflege. Wir waren Tag und Nacht verfügbar für ihre Bedürfnisse. Der Arzt kam von auswärts. Im Ernstfall musste ich dem Arzt telefonieren und ihm den Zustand des Kranken beschreiben. In der Nacht, wenn der Zustand eines Patienten kritisch wurde, rief man mich an, und ich stand auf, indem ich mir die Worte des hl. Vinzenz wiederholte: „Gott um Gottes willen verlassen, überall: Sie werden Christus finden“.

Eines Tages während unserer Jahresexerziten, sagte uns der Prediger, die Armen zu evangelisieren, denen wir dienen; das hat mich tief berührt. Und ich dachte: „Ich mache nur den leiblichen Dienst für die Kranken, und ich biete ihnen nichts Geistliches an.“ Die Lungenkranke bleiben oft zwei bis drei Monate im Krankenhaus; nach ihrer Entlassung setzen sie ihre Behandlung zwischen sechs und zwölf Monaten fort. Nach der Rückkehr aus den Exerziten begann ich, am Abend die Kranken zu versammeln. Ich las ihnen einen Abschnitt aus dem Evangelium vor, wobei ich die Stellen

der Wunder Jesu und die Zeichen der Liebe Gottes für die Menschheit bevorzugte.

Die Hindus glauben an viele Götter, so ist es für sie leicht, an einen zu glauben, den sie noch nicht kennen. Aber für sie sind die Götter immer furchterregend. Einmal sagte ich einem Jugendlichen, der schwerkrank war, ja sogar sterbend: „Bete zu Jesus, er wird dich heilen.“ Und er wurde wirklich gesund. Im selben Saal war noch ein schwerkranker Jugendlicher. Der Geheilte sagte ihm: „Ich betete zu Jesus, und ich wurde geheilt. Bete auch du zu Jesus, und du wirst geheilt werden.“ Und tatsächlich wurde auch er geheilt. Ein anderer Kranker bat mich, für ihn zu beten. Ich betete für ihn, und als ich den Saal verließ, eilte seine Frau zu mir und sagte, dass es ihm sehr schlecht gehe. Ich ging zu ihm, und er sagte mir: „Jesus ruft mich.“ Er schloss die Augen und starb.

Alle diese Kranken waren Hindus. Wenn sie das Krankenhaus gesund verlassen, kaufen sie neue Kleidung und Süßigkeiten. Sie kommen zu uns, damit wir gemeinsam vor der Statue der Muttergottes beten und teilen uns die Süßigkeiten aus. Das war so der Brauch. Wenn die Leute zur Aufnahme kommen, bitten mich die Kranken um eine Wunderbare Medaille.

Später wurde ich in eine andere Gemeinschaft versetzt, in eine Leprastation. Wir hatten auch ein Heim für die Kinder der Leprakranken, die nicht angesteckt waren. Sie gehen in die öffentliche Schule, bleiben aber bis zum Ende ihrer Schulbildung. Wir haben zwei Leprosorien mit ungefähr 1000 Familien. Es war für mich eine ganz andere Erfahrung. Wegen ihrer Krankheit sind sie ganz entstellt. Manche Gesichter sind direkt abschreckend, andere haben keine Finger und Zehen. Ihre Wunden heilen nicht, weil sie sie nicht behandeln; sie gehen betteln. Die meisten konsumieren Drogen, um die Schmerzen zu lindern. Alle weichen ihnen aus. Da sie kein Gefühl haben, nehmen sie nicht wahr, wenn sie die Insekten stechen, erst wenn die Stichstelle zu bluten beginnt. Ihre Situation ist mitleiderregend. Ich arbeitete in der Ambulanz, um die Medikamente auszugeben und die Wunden zu verbinden.

Vor der Öffnung der Ambulanz hatten wir die Gewohnheit, einen Abschnitt aus dem Evangelium zu lesen und ein kurzes Gebet zu sprechen. Dann begannen wir mit dem Dienst, aber ich sah, dass die Kranken unzufrieden und undankbar waren, sie waren aggressiv und fordernd. Wenn ich nicht auf ihre Forderungen einging, begannen sie mit mir zu schimpfen. Ich

hörte schweigend zu, damit sie sich beruhigten, und das lehrt mich die Geduld. Am Anfang fiel es mir schwer, ihnen zu dienen.

Ich erinnerte mich an die Worte des heiligen Vinzenz: *„Die Armen sind unsere Herren und unsere Meister“*. Nach und nach gewann ich ihr Vertrauen. Am Abend besuchte ich die Familien und interessierte mich für ihr Leben. Sie teilten mir ihre leidvollen Erfahrungen mit. Alle hatten ihre Geschichte zu erzählen. Als sie an Lepra erkrankten, wurden sie von der Familie ausgeschlossen; sie mussten ihre eigenen Häuser verlassen aufgrund der gesellschaftlichen Vorurteile. Im Zuhören habe ich begriffen, dass hier der Ursprung ihres aggressiven Verhaltens lag. Ich versuchte, ihnen noch mehr Liebe und Mitleid zu schenken.

Ein Mann erzählte mir, dass er Englisch-Professor an der Universität war. Als bei ihm die Lepra diagnostiziert wurde, hat er seinen Posten verloren. Eines Nachts floh er aus seinem Haus, damit die anderen nichts von seiner Krankheit erführen und um seine Familie zu schützen, damit sie ihren guten Ruf bewahre. Er kam in unsere Leproserie. Er erhielt eine Pension, und mit diesem Geld half er den Kindern der Leprakranken, damit sie ihre Schulbildung weitermachen konnten. Er wurde ganz blind. Bei seinem Tod konnte sich seine Frau dem Leichnam nicht nähern aus Furcht vor der Ansteckung.

Auch ein anderer Mann erzählte mir seine Erfahrung. Er war Polizist. Als er krank wurde, hat ihm seine Familie verwehrt, ins Haus einzutreten. Einen Monat blieb er unter der Veranda des Hauses. Dann ist er geflohen und kam zu uns. Jeden Morgen las die verantwortliche Schwester die Bibel und sprach zu ihnen von Jesus. Die Gestalt Jesu zog ihn an und er trug die Bibel und ein Heft immer mit sich. Er las die Bibel, und wenn er einen Zweifel hatte, kam er zu uns und bat um eine Erklärung. Am Ende seines Lebens bat er um die Taufe. Wegen der Situation im Land konnten wir ihn nicht taufen lassen. Da er einen Freund hatte, der Baptist war, wurde er Baptist. Er war Kleptomane und sammelte alles zusammen, vor allem Kompressen, Verbandmaterial und Salben. Vor seinem Tod löste er sich von allem, bat um Verzeihung und hat die heilige Kommunion empfangen, dann starb er friedlich.

Ein anderer Mann war sehr krank. Er war Alkoholiker und drogensüchtig. Er hatte ein offenes Magengeschwür. Niemand näherte sich ihm. Ich verband ihm die Wunden, aber wenn er alkoholisiert war, kam er zu mir

in die Ambulanz, um mit mir zu schimpfen. Dennoch bat er kurz vor seinem Tod um die Taufe und verstarb friedlich.

Immer, wenn es im Dorf einen Sterbenden gab, bat man mich, zu ihm zu gehen und zu beten. Einmal machte sich ein Mann über mich lustig: „Wenn Sie nicht beten, stirbt er nicht.“ Nahe bei unserem Haus gibt es ein staatliches Krankenhaus, in dem nur Leprakranke behandelt werden. Die Kranken sagten mir, dass die Krankenschwestern dort sie nie berühren; wenn sie Spritzen geben, tragen sie Handschuhe. In unserem Dienst konnten alle Leprakranken Christus kennenlernen, denn sie wussten, dass nur Christen einen solchen Dienst leisten.

2008 gab es im Staat Orissa eine Verfolgung der Christen. Fanatische Hindus begannen, alle christlichen Institutionen und Kirchen zu zerstören. Die Priester und Ordensleute flohen aus der Region. Es blieben nur unsere zwei Gemeinschaften. Wir hatten Angst und baten die Polizei um Schutz. Die Polizisten fragten uns: „*Gibt es Bekehrungen, das heißt bekehren Sie die Leute zum Christentum?*“ Wir antworteten, dass wir einfach den Kranken dienen. Sie sagten uns: „*Da Sie den Ausgestoßenen dienen, wird Sie niemand belästigen. Gehen Sie ruhig heim.*“ Ich dachte mir, die Armen sind unser Schutz.

Ich dankte dem Herrn für die Gnade meiner Berufung und die Möglichkeit, diesen unglücklichen Menschen zu dienen.

Schwester Mary KATTIKARAM
Tochter der christlichen Liebe

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Quasi-Provinz

Missionarin in der Provinz Kamerun

Wenn ich über eine Lebenserfahrung spreche, fehlen mir oft die Worte, um auszudrücken, was ich gelebt habe, aber ich werde trotzdem versuchen, Ihnen einige meiner Entdeckungen mitzuteilen.

Als ich in die Mission ging, hatte ich meinen Koffer voller Vorbereitungen und Ausbildungen bei mir, wofür ich dankbar bin (ich habe mich immer bei den Menschen bedankt, die mich begleitet haben, bei der Genossenschaft, für das Gebet der Schwestern und bei der Großzügigkeit meiner Familie). Als ich ankam, verstand ich, dass ich diesen Koffer nicht brauchte, denn ich musste erst von den Schwestern der Gemeinschaft, von der einheimischen Bevölkerung, von den Situationen und Lebensbedingungen der Kranken usw. lernen. Und ich habe einen weiteren Koffer gefüllt mit der Kultur des Landes, mit seiner Art, das Leben zu sehen, mit seinem Glauben, seinen Leiden und Freuden dank der Gesichter der Kinder, der Bedeutung der Eucharistie, des Tanzes, der Natur... Dann habe ich nach und nach meinen ersten Koffer geöffnet, um mich den Armen zu schenken mit dem, was ich war.

Ich habe den Glauben und die Hoffnung der Familien durch die Situationen des Leidens und des Todes kennengelernt, vor allem jene der schwer unterernährten Kinder, für die man nichts mehr tun konnte, oder jene der Jugendlichen nach einem Motorradunfall. Trotzdem, ohne zu wissen wie, haben sie in ihrem Alltag eine innere und äußere Freude bekundet und das hat mich wirklich glücklich gemacht. Ich bin mutigen Kindern begegnet, die stets bereit waren, ihren Müttern beim Holztragen und beim Wasserholen, bei der Pflege der jüngeren Geschwister zu helfen, ehe sie zur Schule gingen. Die Mütter sind starke Frauen, sie arbeiten viel, um ihre zahlreichen Kinder zu ernähren, die Väter arbeiten den ganzen Tag über auf den Feldern, selbst wenn sie krank sind, bemühen sie sich, Essbares nach Hause zu bringen.

Das hat mich gelehrt zu dienen, ohne zu jammern, wenn ich zu viel Arbeit hatte. Jeder Kranke, den ich gepflegt habe, hat mir geholfen, Gott zu berühren. Es war leicht, Gott in ihnen zu finden; ihr Glaube hat mich gelehrt, anders zu Gott zu beten, die Messfeiern waren für mich wirkliche Feste und ich erlebte sie intensiv. Ich habe auch gelernt, dass es möglich war, neben sehr armen Menschen zu leben und das Leben in aller Einfachheit zu teilen, ohne anderes zu wünschen ..., als mich Gott hinzugeben. Ich habe von den Armen einen Reichtum bekommen, sie haben mir gestattet, in ihr Leben einzutreten, um sie zu begleiten, sie haben mir das Evangelium verkündet durch ihr Leben; die Armen haben mich evangelisiert.

Alle diese unverdienten Erfahrungen waren für mich Anlass, mich ohne Maß hinzugeben, von Herzen zu teilen, was ich bekommen habe. Das alles habe ich von den Armen gelernt, von der Mitteilung ihrer Freuden und ihrer Schwierigkeiten. Ich werde nie vergessen, was ich gehört und gesehen habe und das ist es, was es mir heute möglich macht, in meiner missionarischen Berufung glücklich zu sein. Und trotz der großen Probleme und der schwierigen Situationen gab mir die Freude der Kinder und der Erwachsenen Kraft. Ich war bei ihnen wirklich auf meinem Platz.

Ich habe auch andere Kirchen kennengelernt: die orthodoxe, die evangelischen, ebenso den Islam, in Respekt vor den Traditionen einer jeden und in Solidarität und im Teilen.

Eines Tages sprach ein kamerunischer Bischof, Jean Damay, zu den Missionaren über die Notwendigkeit, sich zu inkulturieren, um die Geschwisterlichkeit und die Gemeinschaft zu leben. Er sagte: „Wir wollen, dass Sie uns auf dem Weg begleiten, Sie dürfen nicht vor uns hergehen, auch nicht hinter uns gehen, sondern Sie müssen neben uns gehen. Dann werden wir gemeinsam zu Gott gehen.“ Die Jungfrau Maria hat sich auf den Weg gemacht.... Werden wir nicht müde, gemeinsam mit ihr zu den Ärmsten zu gehen.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass die Mission *Ad gentes* für mich eine zweifache Freude ist: die Freude über die lachenden Kinder und die Freude über die Berufung, in Gott zu leben. Es ist auch die Traurigkeit, so viel Leid, Krankheit und Ohnmacht zu sehen und nicht allen helfen zu können.

Schwester Asunción CABEZA
Tochter der christlichen Liebe

GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

Auf dem Weg zur Seligsprechung

Schwester Barbara Stanisława Samulowska (1865-1950) *Tochter der christlichen Liebe*

BARBARAS KINDHEIT

Barbara Samulowska wurde am **21. Januar 1865** in Woryty, einem kleinen Dorf im Nordosten Polens, 2 km von Gietrzwałd (*Dietrichswalde*) entfernt, geboren. Ihre Eltern, Jozef und Karolina, waren sehr fromme, arme Bauersleute und hatten schon zwei Söhne, Jozef und Jan, und waren glücklich, nun ein kleines Mädchen zu haben. Barbara wurde am Tag nach ihrer Geburt in Gietrzwałd, ihrer Pfarre, getauft. Sie war ein einfaches und offenes Kind, die nichts zurückhält, keinen Stress kennt, läuft wie ein junges Reh und ist es nicht gewohnt, langsam zu gehen. Jemand hat gesagt: „*Barbara geht nicht, sie springt, wenn du sie aufhalten willst, dreht sie sich kaum um, hört kaum zu und stiebt davon. Sie ist ein Bild grenzenloser Freiheit, ein Bild der Einfachheit und der Natur, einfach ein kleines Dorfmädchen*²²“. Barbara hat einen bronzefarbenen Teint, lebhaft schwarze Augen und ist ein energisches, munteres und mutiges Kind.

Die Eltern waren aufrechte Leute und die Mutter war besonders bescheiden und wünschte, Gott zu dienen²³. Die echte Frömmigkeit Barbaras,

²² Jan Oblak, *Die Erscheinungen der Jungfrau Maria*, S. 10.

²³ *Die Erscheinungen in Gietrzwałd laut den Dokumenten.*

die sie an der Teilnahme am Pfarrleben von Gietrzwald vertieft hat, hatte ihre Wurzeln im Elternhaus. Die Mutter sagte über ihre Tochter: *„Sie ist immer sanft, herzlich, höflich. Wenn wir beten und die Novene für bestimmte Anliegen halten (für den Heiligen Vater, den Pfarrer, die Kranken usw.), betet Barbara immer voll Eifer. Mit zehn Jahren wurde sie zur Erstkommunion zugelassen. Sie war eine gute Schülerin und hat leicht gelernt“*²⁴.

HISTORISCHES ÜBER GIETRZWALD UND DIE ERSCHEINUNGEN

Die Geschichte dieses kleinen Dorfes Gietrzwald war geprägt von schmerzlichen Ereignissen, die den Ort mehrmals verwüsteten. 1877 wurde Polen unter Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt; die Gegend um Gietrzwald kam unter Preußens Herrschaft. Ihr wurde durch den deutschen Kanzler Bismarck eine totale Germanisierung aufgedrängt. Die polnische Sprache wurde verboten und die deutsche aufgezwungen. Er erließ auch antiklerikale Gesetze, die eine Verfolgung der Kirche nach sich zogen.

Am 27. Juni 1877 bereitet sich die dreizehnjährige Justyna Szafrynska auf die Erstkommunion vor. Als sie von einer Unterredung mit dem Pfarrer nach Hause zurückkehrt, sieht sie plötzlich in einem strahlenden Licht eine Schöne Dame auf einem Thron sitzend und einen Engel an ihrer Seite. Das Mädchen beginnt sofort mit einem *„Gegrüßet seist du, Maria“*. Nach diesem Gebet steht die Dame von ihrem Thron auf und steigt neben dem Engel zum Himmel auf. Das ist der Beginn der Erscheinungen der Jungfrau Maria in Gietrzwald, die am 16. September desselben Jahres zu Ende waren. Am 30. Juni erscheint die Jungfrau Maria auch der zwölfjährigen Barbara Samulowska, die Justyna begleitet. Auf ihre Frage: *„Was wollen Sie?“*, antwortet Maria: *„Ich möchte, dass ihr alle Tage den Rosenkranz betet.“* Am 1. Juli stellen sie auf Wunsch des Pfarrers folgende Frage: *„Wer sind Sie?“*, und die Jungfrau Maria antwortet: *„Ich bin die seligste, unbefleckt empfangene Jungfrau Maria.“*

Zahlreiche Menschen begleiten die beiden Mädchen. Unter den vielen und verschiedenen Fragen, die sie auf Bitten der Leute stellen, betreffen manche die Gesundheit und das Heil verschiedener Personen, eingekerkerte Priester, Verschleppte und die Freiheit Polens. Die Jungfrau antwortet wie im Refrain immer wieder: *„Betet den Rosenkranz.“* Sie weist auch auf

²⁴ Jan Oblak, *Die Erscheinungen der Jungfrau Maria*, S.28.

die Bedeutung der Eucharistie im Leben der Christen hin. Bei den letzten Erscheinungen segnet die Heilige Jungfrau eine Quelle und hinterlässt ihre mütterliche Verheißung mit den Worten: „*Seid nicht traurig, ich werde immer bei euch sein.*“

Der Diözesanbischof ernennt schon während die Erscheinungen eine Kommission, um diese Ereignisse zu untersuchen. Hundert Jahre danach bestätigt der Diözesanbischof feierlich die Echtheit der Erscheinungen.

Nach den Erscheinungen sind die beiden Mädchen seitens der Zivilbehörden vielen Schikanen ausgesetzt. Weil man ihnen mit dem Gefängnis droht, schickt sie Pfarrer Augustyn Weichsel zu den Töchtern der christlichen Liebe nach Lidzbark Warminski. Aber die preußischen Behörden stellen die Verfolgungen der Kirche, der Priester und der geistlichen Gemeinschaften nicht ein. Sie zwingen die Schwestern von Lidzbark Warminski, ihr Haus zu schließen. Also werden die beiden Kinder ins Provinzhaus nach Chelmno und dann in die Schule nach Pelplin geschickt, um ihre Grundschulausbildung zu beenden.

Hier schreibt Bischof Jeschke über Barbara Samulowska, dass sie dass sie *begabt und äußerst fleißig ist und große Fortschritte macht*²⁵. Ihr Verhalten, ihre sittliche Einstellung, ihre Höflichkeit, ihr Gehorsam und ihre Beziehung zu ihrer Umgebung werden ebenfalls sehr positiv bewertet. Später, als sie Tochter der christlichen Liebe ist, wird die Visitatorin, Schwester Balbina Hanke, Ähnliches von ihr sagen.

TOCHTER DER CHRISTLICHEN LIEBE

Barbara beschließt, in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe einzutreten. Nach ihrem Postulat im Provinzhaus von Chelmno reist sie nach Paris ab und beginnt am 9. Januar 1884 ihr Seminar in der rue du Bac 140. Sie erhält den Namen Stanisława.

11 JAHRE IM DIENST DER KINDER EINER PARISER KRIPPE

Am 8. November 1884 wird Barbara im Alter von 19 Jahren in die Kinderkrippe in der rue de la Mare, Paris, gesandt, die von Schwester Mau-

²⁵ Acta Generalia, S. 323.

che geleitet wird. Am 2. Februar 1889 legt sie zum ersten Mal die Gelübde ab. In ihren Briefen drückt sie oft ihr Glück aus, Tochter der christlichen Liebe zu sein und wie sehr sie ihren Beruf liebt. 1938 wird sie schreiben: *„Ich bin immer sehr glücklich im Dienste Gottes und dem Herrn Jesus und der Himmelmutter sehr dankbar für diesen heiligen Beruf einer Tochter der christlichen Liebe“*²⁶. Bis 1895 verbleibt sie im Dienste der Kinder in der Krippe, dann reist sie nach Guatemala, Mittelamerika.

Schwester Stanisława ist grenzenlos hochherzig im Dienste des lieben Gottes und so bittet sie um die Mission Ad gentes. Nach mehreren Jahren des Wartens kann sie sich endlich nach Guatemala einschiffen.

Im Sommer 1895 schrieb Schwester Marie-Thérèse Récamier, eine ihrer jungen Mitschwestern der Gemeinschaft in der rue de la Mare, an ihre Angehörigen: *„Was die geistlichen Aufträge anlangt, so habe ich deren viele. Ich bitte Dich sehr, unserer Lieben Frau von Lourdes unser Haus in Belleville und alle Mitglieder anzuvertrauen, namentlich Schwester Stanisława. Du bist zu wenig oft nach hier gekommen, um Dich an Sie zu erinnern, aber ich habe Dir sicher über sie erzählt, denn ich mochte sie schon während meines Postulates sehr; sie ist eine liebe kleine polnische Schwester, die in der Krippe gearbeitet hat. Nun denn: sie verlässt uns heute Abend und schifft sich nach Guatemala ein. Du kannst Dir vorstellen, dass die sechs Wochen Reise ohne Trost, ohne religiösen Beistand hart sein werden in einem Land, das so anders ist als das Unsrige. Aber wichtig ist, den Willen Gottes zu tun“*²⁷.

1895 – DIE MISSION IN GUATEMALA

Nach ihrer Ankunft in Guatemala am 11. September 1895, wird Schwester Stanisława in „die Stickereiwerkstatt“ des Zentralhauses versetzt.

1896, SEMINARLEITERIN

Ein Jahr später, am 22. Juli 1896, wird sie zur Seminarleiterin ernannt. Sie *„setzt ihre ganze Sorgfalt und Liebe ein, um die Herzen mit der Hingabe an die Heilige Jungfrau zu erfüllen. Ihre innige Überzeugungskraft*

²⁶ Brief an ihren Bruder Jozef 15. März 1938.

²⁷ Notizen über die verstorbenen Schwestern, 1950-1951, Mutterhaus, Paris, S. 111.

verleiht ihren Worten eine Salbung, die die Seelen verwandelt: Alle Schwestern wollen von ihren Unterweisungen profitieren. Wenn sie von unserer himmlischen Mutter, von ihrer Güte, ihrer Schönheit spricht, strahlt ihr Gesicht. `Lieben wir sie`, sagte sie oft, `haben wir Vertrauen in sie und sie wird uns unser ganzes Leben lang beschützen`²⁸.

Die jungen Schwestern erkannten ihre tiefe Frömmigkeit: *„Schwester Stanisława war immer im Gebet. Sie hat uns einen Geist des Gebetes und eine große Liebe zu Jesus im Allerheiligsten Sakrament und zur Heiligen Jungfrau eingeimpft. Sie feierte die religiösen Feste mit großer Freude`²⁹.*

Schwester Lannes bestätigt das: *„An dieser Schwester stellt man etwas Außerordentliches, Übernatürliches fest: der Göttliche Meister ist da`³⁰. Und später sagt sie: „In den sieben Jahren, in denen ich mit ihr gelebt habe, habe ich versucht, Einzelheiten aus ihrer Vergangenheit herauszubekommen, aber sie hat das Geheimnis streng gehütet. Ich spürte, dass diese Seele nur aus Gott lebte und dass ihre große Liebe zur Heiligen Jungfrau alle ihre Taten inspirierte. Und deshalb tat sie den Seminarschwestern und allen, die sich ihr nahten, so viel Gutes. Um Ratschläge von ihr zu bekommen, versuchte ich, an ihr Inneres heranzukommen. `In meinem Gebet`, so vertraute sie mir an, `spreche ich einfach und ohne Scheu mit dem guten Gott. Untertags gehe ich im Geist den Kreuzweg, um das Andenken an seine Gegenwart und seine Leiden nicht zu verlieren. Die geistige Kommunion, die ich oft empfangen, gibt mir Kraft und Licht`³¹.*

1907, DAS SPITAL IN LA ANTIGUA

Aber die Gesundheit von Schwester Stanisława benötigt eine Luftveränderung. Also wird sie im April 1907 für die Leitung des Spitals nach La Antigua gesandt, eine Stadt, die die Poeten „die schlafende Stadt“ nennen wegen der Stille, die sie seit der teilweisen Zerstörung einhüllt. Aber das Spital, das ihr zur Leitung übergeben wird, gehört nicht zu den archäologi-

²⁸ Ibid, S. 112.

²⁹ Schwester Gertruda Bukowska, Album: *Siostra Miłosierdzia Barbara Stanisława Samulowska, wizjonerka z Gietrzwaldu, wspomnienia* (Barbara Stanisława Samulowska, Tochter der christlichen Liebe, Seherin von Gietrzwald, Erinnerungen), S. 50 und 61.

³⁰ Rundschreiben über unsere verstorbenen Schwestern, 1950-1952, Bemerkungen über Schwester Barbara Samulowska, Archive des Mutterhauses der Töchter der christlichen Liebe, S.112.

³¹ Ibid. S.111-112.

schen Wundern von La Antigua: es ist ein altes, äußerst armes Gebäude. Trotz des desolaten Zustandes wird Schwester Stanislawa nicht mutlos. Als Schwester Dienerin ermutigt sie ihre Mitschwestern durch ihre Worte und besonders durch ihr Beispiel, „*nichts Überflüssiges, nichts Persönliches nichts ohne Erlaubnis zu haben!*“

Sie liebt die Armen und die Kranken sehr. Das Einzige, das ihr zu leiden gibt, ist, mitanzusehen, dass ihnen das Notwendigste zum Leben fehlt: „*Sie bedauert nur, dass sie den Armen nicht so helfen kann, wie sie möchte. Sie leidet, wenn sie sieht, dass sie nicht einmal das Notwendigste haben. In der Kapelle bittet sie Gott weinend um das Brot, das sie ihnen nicht geben kann*“³².

Eine Schwester bezeugt: „*Ich sah an ihr eine große Liebe zu den Armen, vor allem, als ich an der Pforte war, sagte sie oft zu mir: `Wenn ein Armer kommt, holen Sie mich, lassen Sie ihn nicht lange warten, rufen Sie mich sofort`. Nicht nur die Armen verlangten nach ihr, sondern auch Ärzte, Medizinstudenten, Krankenpflegerinnen, Angestellte usw. Wenn sie merkte, dass man auf sie wartete, ließ sie alles liegen und stehen, um dem Nächsten, vor allem wenn es sich um einen Armen handelte, zu Diensten zu sein. Ich war Zeuge ihrer materiellen und geistlichen Hilfe, die sie leistete. Sie sagte mir oft: `Wenn ein Armer mich verlangt und ich bin nicht da, holen Sie, bitte, Schwester X, damit sie ihm hilft, denn er darf niemals weggehen, ohne dass man ihn angehört hat*“³³.

Sie betet für die Kranken, für das Krankenhauspersonal, die Schwestern ihrer Gemeinschaft und ermuntert alle, den Rosenkranz zu beten. „*Unterlassen Sie es nie, den Rosenkranz zu beten, beten Sie ihn, wenn Sie im Krankenhaus unterwegs sind und Ihre Ave Maria werden überall sein*“, und mehrmals wiederholte sie: „*Lieben Sie unsere himmlische Mutter sehr*“³⁴. Zu den Postulantinnen sagte sie: „*Lieben Sie Gott recht sehr und wenn Sie ihn lieben, wird Ihr Dienst täglich besser. Ihr Dienst hängt von Ihrer Liebe ab, Sie werden Ihren Beruf lieben. Gott wird Ihr Lohn sein, wenn Sie alles für ihn tun*“³⁵.

³² Rundschreiben, S.112.

³³ Album, Zeugnisse, S.56.

³⁴ Album, Zeugnisse, S.56.

³⁵ Ibid. S.50.

Schwester Stanisława sorgt sich auch um ihre Angehörigen. In ihren Briefen empfiehlt sie sie Gott und Maria. *„Ich bete immer für Euch, damit Ihr so seid, wie der Herr Jesus es will. Ich empfehle Euch dem Heiligsten Herzen Jesu und dem der Jungfrau Maria. Ich wünsche Euch und ich bitte darum, dass Ihr alle einig und in Frieden seid, denn das ist Jesus sehr angenehm und er segnet die Familien, die seine Gebote befolgen. Mögen der Herr Jesus und die Jungfrau Euch als gute und fromme Christen erhalten, die ein gutes Herz haben für alle und ein gutes Gewissen, die die Sünde meiden und Gott angenehm zu sein suchen“*³⁶. In einem anderen Brief wirft sie ihrem Bruder vor, zu sehr um die Zukunft besorgt zu sein: *„Das ist nicht gut, weil wir immer ein großes Vertrauen in Gott haben sollen, der uns niemals verlassen wird, besonders wenn er sieht, dass wir ein großes Vertrauen in diesen guten Vater haben. Denken wir an die Ewigkeit, der Tod wird rasch kommen, bereiten wir uns darauf vor, indem wir fromm und mit einem reinen Gewissen leben“*³⁷. Einige Jahre später schreibt sie bezüglich ihres kranken Bruders Jozef: *„Der Herr Jesus möge ihm Geduld geben, damit alle diese Leiden ihm für einen herrlichen Himmel nützlich seien, wo wir uns alle wiederfinden werden“*³⁸.

Schwester Stanisława arbeitet auch mit den Laien sehr gut zusammen. Der Direktor des Spitals stellt sehr rasch fest, dass die Klugheit, die perfekte Vorbereitung und die gänzliche Hingabe der neuen Oberin diese zu einer *wertvollen* Mitarbeiterin macht. *„Wir haben viel gewonnen! Hoffentlich lässt man sie uns!“*, sagt er mit Freude, da er die Ordnung und das Gute sah, das geschieht.³⁹ Er sagte gerne: *„Hier macht man, was unsere Schwester sagt.“* Die Verwalter und selbst die Ärzte suchen sie auf, um sie um Rat zu fragen, wenn es schwierige Fragen bezüglich der Krankenhausverwaltung gibt. Sie organisiert auch Ausflüge für das Personal und bereitet ihnen das Essen zu.⁴⁰ Sie kennt auch die Familien des weltlichen Personals und hilft, wo sie kann.⁴¹

³⁶ Brief an Maria, 15. März 1937.

³⁷ Brief an ihren Bruder Jozef, 29. Juni 1924.

³⁸ Brief an Maria, 15. März 1937.

³⁹ Rundschreiben, S. 112.

⁴⁰ Ibid.

⁴¹ Album, Zeugnisse, S. 51.

1913, DAS SPITAL IN QUETZALTENANGO

Schwester Samulowska wird 1913 in das Spital in Quetzaltenango gesandt, um Schwester Thonluc zu helfen, die diese Anstalt gegründet hat und dort nun Direktorin ist, aber sie ist schon alt.

Aber siehe da, die Kranken, das Personal und die Wohltäter haben Angst, dass Schwester Thonluc abreisen würde und sie bilden eine wahre Koalition gegen Schwester Samulowska. Verleumdungen, Verdächtigungen, Lügen, Drohungen, nichts ist ihr erspart geblieben. Weder ihre Geduld, noch ihre Sanftmut oder ihre Demut können die Geister beruhigen, so dass die Provinzoberen, als sie von dieser Folter erfahren, ihre Rückkehr nach La Antigua beschließen.

1917, DAS SPITAL VON LA ANTIGUA

Als Schwester Stanisława 1917 ins Spital von La Antigua zurückkommt, wird sie mit Freudenkundgebungen begrüßt, aber ihr Temperament hat unter den Folgen des inneren Kampfes gelitten. Sie ist geschwächt, leidet an Typhus und ihr Leben ist in Gefahr. Sie muss auf Erholung gehen.

EINIGE MONATE SPÄTER IM ALLGEMEINEN SPITAL VON GUATEMALA

Nach ihrer Genesung vertrauen die Obern ihr den Dienst der Schwester Dienerin und Direktorin des Allgemeinen Spitals von Guatemala an, in dem 1.500 Kranke untergebracht sind. Es war das größte Spital der Republik. Schwester Stanisława kommt dort Ende 1917, kurz vor dem schrecklichen Erdbeben, an.

Auf diese Katastrophe geht eine Wallfahrt zurück, die mit dem Namen Schwester Samulowska verbunden bleibt. Hier der Grund dafür: im Raum für die Toten kniet eine arme Mutter neben dem Leichnam ihres Sohnes und betet zu einem wundertätigen, lebensgroßen Kreuz, das früher unter dem Namen „Jesus de las Misericordias“ (der Barmherzige Jesus) verehrt wurde, aber auf das man seit langem vergessen hatte. Die Frau fleht in ihrem Gebet zu Gott: *„Mein Gott, ist es denn möglich, dass ich meine beiden Söhne verliere?“*, denn der eine ist schon tot und der andere ist zu langer Kerkerhaft verurteilt worden. Bei ihrer Heimkehr fand die Frau voller Verwunderung ihren gefangenen Sohn vor, der, ohne zu verstehen, die Freiheit zurückbekommen hatte.

Diese Geschichte breitete sich unter der ganzen Bevölkerung aus und sehr viele Besucher kamen zu diesem Kruzifix, um Jesus ihre Bitten vorzutragen. Der Menschenstrom hört nicht auf zu wachsen. Und so wird beschlossen, innerhalb des Spitalsgeländes eine Kapelle zu errichten. Sie wurde 1917 vollendet und am 1. Januar 1918 sollte sie eingeweiht werden. Ein Regierungsbeschluss wurde erbeten, um eine Prozession in der Stadt abhalten zu dürfen, damit der „Jesus de las Misericordias“ durch die Straßen ziehen konnte, ehe er in die Kapelle gebracht wird. Aber die Erlaubnis wird verweigert. Und siehe da: am Abend des Weihnachtstages 1917 wird ein schreckliches Erdbeben die halbe Stadt zerstören! Die Bevölkerung sieht darin eine Strafe des Himmels.

Eine Schwester der Provinz schreibt: *„Um sich eine Vorstellung machen zu können, wie schrecklich unser Erwachen war, muss man einen solchen Augenblick miterlebt haben, denn weder der Bericht über diese Katastrophe, noch der Anblick der Ruinen lassen den Schrecken erahnen, der die Seele erfasst, wenn einerseits ein entfesselter Orkan über unseren Köpfen dahinbraust und um uns her alles bebt, kracht und knarrt, und andererseits wir uns durch die Erschütterungen der Erde in die Höhe gehoben fühlen und ein unheimliches Poltern verspüren wie einen reißenden Strom, der unter unseren Füßen dahindonnert und uns zu verschlingen droht...“*

In dieser Schreckensnacht rennt Schwester Samulowska hin und her, um die Hunderten Kranken des Spitals in Sicherheit zu bringen: ein einziger weigert sich hinauszugehen und stirbt leider unter den Trümmern. Am 3. Januar 1918 bringt ein noch stärkerer Erdstoß die Gebäude zum Einsturz, die bisher standgehalten hatten. Das Spital ist nur mehr ein Trümmerhaufen. Schwester Samulowska lässt in aller Eile Baracken errichten, denn die Regenzeit naht und man braucht ein festeres Obdach als bloß Zelte. Sie vergisst aber auch nicht den „Barmherzigen Jesus“. Sie lässt eine Holzkapelle errichten, in der täglich die Messe gefeiert wird. Nach dieser Zeit der Katastrophen strömen Almosen herein, so dass das wundertätige Kruzifix einen Platz in einer neuen Basilika findet, die zu einem Wallfahrtsort wird.

1919 wird Schwester Samulowska zur **Provinzassistentin** ernannt, bleibt aber Schwester Dienerin und leitet das Allgemeine Spital von Guatemala, das neu aufgebaut wurde.

„Ihre Tugend erbaute, regte an, ermutigte jene, die das Glück hatten, ihr nahe zu sein. Natürlich waren ihre lieben Schwestern die ersten, die da-

*von profitierten. Sie ermunterte sie, an der Gemeinschaft, an den Obern, an der Treue zu unseren heiligen Regeln, die sie selbst akribisch befolgte, festzuhalten*⁴².

Schwester Stanisława fördert im Herzen ihrer Schwestern eine tiefe Anhänglichkeit an die Gemeinschaft und an die Obern. Mütterlich, herzlich, einfach, macht sie keinerlei Unterschied zwischen den Schwestern, jede kommt mit fast natürlichem Vertrauen zu ihr, denn ihre Haltung, ihre Gelassenheit und ihr Lächeln flößen Vertrauen ein. *„Die Fähigkeit, schwierige Charaktere zu ertragen und ihre Güte haben sie für alle zugänglich gemacht, weil jede sich geliebt fühlte*⁴³.

*„Ihre tiefgläubige Art, wie sie sich in der Kapelle verhielt, beeindruckte alle, die sie sahen. Die Reinheit ihrer Seele strahlte aus ihren Augen. Selbst gegen den kleinsten Fehler hatte sie eine Abscheu und sie kämpfte tapfer gegen alles an, was nach Weltgeist aussah*⁴⁴.

Getreu beobachtet sie die Regeln und lädt ihre Schwestern ein, dasselbe zu tun. Wenn sie irgendeine Nachlässigkeit in der Ausübung der heiligen Gelübde bemerkt, ist sie betrübt: *„Gott kann eine Person nicht segnen, die seinen heiligen Willen verachtet“*, sagte sie. Dann führt sie die Schwester energisch auf den rechten Weg zurück⁴⁵. Wenn eine Schwester unvorhergesehen zu spät zu den Übungen kommt, zeigt sie auf wortlos auf ihre Uhr. Und wenn die Schwester um Verzeihung bittet, sagt sie ihr: *„Sie sehen, wie ungern ich den Mangel an Pünktlichkeit sehe. ... O, nicht meinetwegen, die ich ein elendes Geschöpf bin ..., sondern um des Herrn willen. Gehen Sie in die Kapelle und bitten Sie ihn um Verzeihung*⁴⁶. Aber zugleich ist sie immer bereit, die Verfehlungen zu entschuldigen und zu verkleinern, sie bildet zur Tugend und verlangt von jeder das Maximum⁴⁷: *„Wenn ich mit Schwester Samulowska sprach und eine Schwester in meinem Beisein einen Fehler machte, nutzte sie die Gelegenheit, die Schwester zu entschuldigen und sagte: `Das sind die menschlichen Schwächen, diese Schwester ist gut`. Und sie zeigte mir eine gute Seite auf und sagte: `Bitte, verzeihen*

⁴² Rundschreiben, S. 113.

⁴³ Ibid. S., S. 114.

⁴⁴ Rundschreiben, S. 114.

⁴⁵ Ibid.

⁴⁶ Rundschreiben, S. 113.

⁴⁷ Ibid. S. 113.

Sie ihr, ihre Unzufriedenheit wird vorübergehen`. Ich war immer voll Bewunderung für ihre Gesten“⁴⁸.

Ihr Leben war zweifelsohne oft von inneren Kämpfen geprägt. Daher zögert sie nicht, ihre Erfahrungen weiterzugeben, besonders an die jungen Schwestern.

Der jungen Schwester Salazar schreibt sie: *„Ihr Glück kann und soll Ihr ganzes Leben lang anhalten und noch größer werden, wenn Sie die Güte unseres Herrn besser kennen und Fortschritte in der Tugend und in der wahren Frömmigkeit machen. Sie werden dunkle und mutlose Tage und Nächte haben. Gott lässt das zu, um unsere Liebe zu erproben, aber seien Sie großzügig und ihren Frömmigkeitsübungen immer treu, dann werden Sie stets siegreich und stark aus dem Kampf hervorgehen“⁴⁹.*

Ein andermal ermutigt sie sie: *„Dieses Jahr soll ein Jahr der hochherzigen Vorbereitung auf den großen Tag sein. Legen Sie diese Vorbereitung in die Hände unserer himmlischen Mutter. Sie hat Ihnen Ihren heiligen Beruf erlangt, jetzt wird sie Ihnen helfen, Ihr Herz gut vorzubereiten, damit der Herr es ganz in Besitz nimmt. Bereiten Sie sich auch auf den Kampf vor, denn wenn der Feind uns gut vorbereitet sieht, auf dem rechten Weg zu wandeln, der zur wahren Tugend führt, legt er alle Arten von Hindernissen auf den rechten Weg, um uns zu quälen und zu entmutigen. Seien Sie in diesem Fall stark und haben Sie großes Vertrauen in Ihre Obern. Bemühen Sie sich, um folgende beiden Tugenden zu kämpfen: um die Demut und um die Frömmigkeit. Mit ihnen werden Sie immer siegen und zudem immer sehr glücklich sein. Ich verspreche Ihnen mein Gebet, denn ich wünsche sehr, dass Sie eine ganze und nicht nur eine teilweise Tochter der christlichen Liebe seien. Suchen Sie immer die Ehre Gottes, Ihre Heiligung und die Hochachtung für die Gemeinschaft“⁵⁰. Und: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass ich unseren Herrn und unsere gute Mutter im Himmel weiterhin bitte, denn ich wünsche, dass Sie eine heilige Schwester seien, die das Herz des vielgeliebten Jesus tröstet und die der Gemeinschaft zum Trost gereicht“⁵¹.*

⁴⁸ Album, Zeugnisse, S. 56.

⁴⁹ Brief an Schwester Salazar, 20. Juli 1943.

⁵⁰ Brief an Schwester Salazar, 16. Juni 1946.

⁵¹ Brief an Schwester Salazar, 20. Juli 1943.

Mit mütterlicher Sorge nimmt sie sich der Schwestern an, die eine Versetzung erhalten. Sie steht ihnen bei und verspricht ihnen ihr Gebet.⁵² Viele Schwestern haben bezeugt, dass sie durch ihre Güte und ihr Verständnis ihren Beruf gerettet hat.⁵³

Einer jungen Schwester, die ihr ihre Befürchtung anvertraut hatte, wegen ihrer Gesundheit die Genossenschaft verlassen zu müssen, war ganz getröstet ob ihrer Ermutigungen, deren Erfüllungen nicht lange auf sich warten ließen: *„Haben Sie Vertrauen in die heilige Jungfrau, sie will Sie hier und sie wird Sie behüten; die wahren Berufungen werden behütet. Machen wir gemeinsam eine Novene zu unserer himmlischen Mutter, sie wird Sie gesund machen. Das ist eine Prüfung, die unser Herr in den ersten Jahren Ihrer Berufung zulässt, und das geschieht oft. Das soll dazu dienen, Sie in der Liebe zu Ihrem heiligen Beruf zu stärken und Sie sehr eifrig machen“*⁵⁴.

Eine andere Schwester berichtet folgende Tatsache: *„Am 10. Oktober 1946 bin ich im Spital angekommen, um mein Postulat zu beginnen. Ich wurde von Schwester Samulowska empfangen, die schon alt war, aber sie hatte einen jungen Geist. Der Empfang und die Sanftmut, wie sie mich begrüßt hat, haben einen sehr guten Eindruck in mir hinterlassen. Ich bin zwei Tage mit den Kleidern verblieben, die ich anhatte... Am 12. Oktober ließ sie mich rufen und sagte: `Ich habe sie bis heute, wo die Kirche unserer Lieben Frau von der Säule gedenkt, so gelassen, damit Sie sich an diesem Tag als Postulantin kleiden können und sich erinnern, dass Sie in Ihrer Berufung fest sein sollen wie eine Säule. Sie haben schon ihren ersten Schritt getan, die Trennung von Ihrer Familie hat sie gekostet... Sie haben Ihre Hände schon an den Pflug gelegt, schauen Sie nicht mehr zurück. Mag kommen, was immer, bleiben Sie fest wie eine Säule. Unterlassen Sie es nie, den Rosenkranz zu beten, wenn Sie ins Spital gehen und von dort zurückkommen, so werden Sie es mit dem „Ave Maria“ begießen. Lieben Sie unsere himmlische Mutter recht sehr“*⁵⁵

Schwester Samulowska leidet an der Unmöglichkeit in ihre Heimat zurückzukehren, aber sie opfert Gott alles auf. In einem Brief an ihre Ange-

⁵² Vgl. Rundschreiben, S. 114.

⁵³ Vgl. Album, Zeugnisse.

⁵⁴ Ibid, S. 112-114

⁵⁵ Provinznachrichten, 1974

hörigen schreibt sie: *„Wie groß wäre mein Glück, Euch zu sehen, aber das ist nicht möglich, denn ich bin so weit weg und wenn die Deutschen wüssten, dass ich dort bin, weiß ich nicht, was passieren würde. Erwinnere ich Dich, als ich dort war, da haben sie mich verfolgt und jetzt wäre es noch schlimmer. Also muss ich dieses Opfer Gott darbringen für Euch und für mich“*⁵⁶.

In einem Artikel mit dem Titel „Ein kurzer historischer Überblick über die Anstalten der Töchter der christlichen Liebe in Mittelamerika“ berichtet Schwester Genoveva Chardin über die Visitorin, Schwester Chaverot: *„Es war für Schwester Chaverot nicht leicht, sich in Guatemala als Visitorin anzupassen. Sie hat alle möglichen Prüfungen erlebt. Sie begann, das Seminar zu bauen, aber der Baumeister forderte von ihr, nachdem er den Zement unsachgemäß hergestellt hatte, auf der Stelle eine große Summe Geldes und setzte sich in ein anderes Land ab und ließ die Arbeiten Arbeit sein. Die Visitorin bat im Mutterhaus um Betten, die vor der Karwoche in Port San José ankamen, doch die Keller gerieten in Brand und die Betten waren unbenutzbar.*

Entschlossen, koste es, was es wolle, begann sie die Gemeinschaften außerhalb des Landes zu besuchen. Sie schiffte sich (denn ein anderes Verkehrsmittel gab es nicht), für eine Reise ein, die drei oder vier Monate dauern sollte. Die Schwestern warteten voller Angst auf ihre Rückkehr, und da bekam Schwester Samulowska, die Oberin des Allgemeinen Spitals und Provinzassistentin, eine Nachricht von der Regierung: `Wir wollen keine Schwestern mehr in Guatemala, Sie werden nicht mehr zurückkehren, verlassen Sie das Zentralhaus und reisen Sie innerhalb von zehn Tagen aus der Republik ab`. In Erwartung der Dinge bat die Assistentin die Sekretärin, alle Dokumente der Provinz in einem großen Koffer zu verstauen. Nach der Rückkehr von ihrer Reise schiffte sich Schwester Chaverot in Port San José aus und die Schwestern des Zentralhauses reisten ihr nach Escuintla entgegen. Glücklicherweise, ob des Wiedersehens, gingen sie zu Tisch, um zu essen, als zwei Polizisten eintraten und Schwester Chaverot nach Port San José zurückbrachten, damit sie mit dem nächsten Dampfschiff nach Mexiko abreiste. Man kann sich die Enttäuschung der Schwestern vorstellen, die weinend Abschied nehmen mussten. Schwester Chaverot kehrte ganz allein nach Port San José zurück. Aber auf Eingebung des Heiligen Geistes antwortete Schwester Samulowska der Regierung, dass nicht nur die Schwes-

⁵⁶ Brief an ihren Bruder Jozef, 27. Juni 1909.

tern des Zentralhauses gehen würden, sondern auch jene des Spitals, weil ihre Vorgesetzte nicht mehr zurückkehren durfte. Man könnte diese Antwort „heiliges Medikament“ nennen. Im Spital waren mehr als dreißig, sehr kompetente und hingebungsvolle Schwestern, die die Angestellten in der Krankenpflege unterwiesen. Und musste die Krankenpflegeschule auch aufgegeben werden? ... Das verdiente, in Erwägung gezogen zu werden... Die Ausweisung von Schwester Chaverot wurde annulliert und die Visitatorin kehrte mehr tot als lebendig zurück“⁵⁷.

DIREKTORIN DES WAISENHAUSES IN GUATEMALA

Als das Dekret des Heiligen Stuhles über die Amtszeit der Obern veröffentlicht wurde, verließ Schwester Samulowska das Allgemeine Spital von Guatemala und übernahm die **Leitung des städtischen Waisenhauses**.

Im Dienst an diesen kleinen Kindern überbietet sie sich an Liebe und Zärtlichkeit. Ihren Mitschwestern, die bei diesen Kindern arbeiten, sagt sie: „*Lieben Sie Ihre kleinen Jesusse sehr und behandeln Sie sie gut. Streuen Sie in ihren Seele die Kenntnis und die Liebe Gottes aus, denn obwohl sie auch im Leben auch in die Irre gehen können, werden sie doch wieder auf den rechten Weg zurückkehren und in Ewigkeit Gott gehören. Das hängt von Ihnen*“⁵⁸.

1940, DAS ALLGEMEINE SPITAL DER STADT

1940 kehrt Schwester Stanisława ins Allgemeine Spital der Stadt zurück. Die letzten zehn Lebensjahre sind eine lange Reihe von Prüfungen und ein wahres Martyrium: ein sehr schmerzhafter Krebs im Gesicht. Die Schwestern bezeugen, dass sie sehr gelitten hat, aber die hat sich nie beklagt und hat ihre Schmerzen still aufgeopfert. Sie sagte: „*Ich muss geläutert werden, ich muss Buße tun für meine Nachlässigkeiten und wegen meiner zu kleinen Anforderungen an die Schwestern*“⁵⁹. „*Diese letzten zehn Jahre ihres Lebens nach der Rückkehr ins Spital waren eine ständige Prüfung, die sie gelassen und gottergeben angenommen hat*“⁶⁰.

⁵⁷ Provinznachrichten, 1974

⁵⁸ Ibid. S. 115.

⁵⁹ Album, Zeugnisse, S. 60

⁶⁰ Ibid. S.115.

„Die seligste Jungfrau, von der sie so immerfort spricht, hilft ihr in ihren Schwierigkeiten, so wie sie ihr in ihrer langen und so grausamen Krankheit beisteht...“⁶¹.

Am 19. Oktober 1950 besuchte die Generaloberin, Schwester Marie Antoinette Blanchot, während ihres Besuches in Guatemala auch Schwester Samulowska. Für sie ist dieser Besuch wie ein letztes Zeichen des Himmels, der sie mit Trost erfüllt: *„Ihr heimlicher Wunsch: schnell sterben, damit sie keiner besonderen Sorge bedarf, ist nicht der Wunsch Gottes. Er hält sie für würdig, noch zu leiden. Ihr letztes Jahr hier auf Erden, das Heilige Jahr, ist wirklich ein Martyrium: ein Krebs im Gesicht, den nichts aufzuhalten vermochte, fordert ihr ihre ganze Geduld ab. Wenn die Schmerzen zu arg werden, seufzt sie: „Jesus! Mein lieber Jesus!“, und die Tränen fließen still.“*

Endlich, am 6. Dezember 1950, als alle ihre Mitschwestern um ihr Bett versammelt waren und Schwester Direktorin das „Gedenke, o gütigste Jungfrau“ am Ende des Rosenkranzes von der Unbefleckten Empfängnis betet, geht die Seele von Schwester Samulowska in den Himmel, um jene wiederzusehen, die schon hier auf Erden zu sehen, sie das kostbare Privileg hatte“⁶².

Pater Francisco Lagraula, der Kaplan des Spitals, schreibt Folgendes: *„Unsere liebe Schwester Samulowska stirbt mit 85 Jahren, nach in einem an Arbeit und Tugenden reichen Leben. Sie hört auf, in ihrer einfachen und stillen Wohnung zu leben. Die `Schwester Assistentin`, so genannt wegen der Zeit, die sie diesem Amt in der Gemeinschaft mit viel Liebe gewidmet hatte.“*

Alle, die sie in Guatemala gekannt haben, waren betroffen bei der Mitteilung von ihrem Tod, und das ist sehr berechtigt, denn in ihrem Herzen, das nur Sanftmut, Demut und Sanftmut war, fanden Rechtschaffene und Sünder die ersten Beweggründe und Ermutigungen, sich mehr zu heiligen und die Mittel für ihre eigene Bekehrung zu suchen.

Jene, die das Glück hatten, sie zu kennen und mit ihr zu leben, haben ihre unvergleichliche Persönlichkeit, diesen durchdringenden sanften Blick,

⁶¹ Notizen über die verstorbenen Schwestern, 1950-1951, Mutterhaus, Paris, S. 115

⁶² Ibid, S. 115

der aus dem Licht Gottes zu kommen schien, diese Worte voll heiliger Freundschaft und die liebevollen Ratschläge, aus denen man einen Ton sanfter und mütterlicher Stimme heraushören konnte, nie vergessen.

Schwester Maria Auxiliadora Mora Umana schrieb: *„Ich hatte das Glück, sie als Oberin zu haben... Sie hatte einen durchdringenden Blick, wenn sie in unserem Inneren las. Fromm, wachsam, diskret, bedacht, geordnet. Sie war eine lebendige Regel, sehr abgetötet. Sie lehrte mehr durch ihr Beispiel als durch ihre Worte. Sie liebte uns wie eine Mutter. Sie trug Sorge um die Ausbildung der jungen Schwestern und suchte Lehrer, die den Unterricht erteilten, den wir brauchten. Wenn wir an ihre Tür klopfen, ließ sie uns sofort eintreten. Wenn sie etwas schrieb, legte sie ihre Feder beiseite und hörte jede mit einer solchen Aufmerksamkeit an, als hätte sie sonst nichts zu tun. Sie erfand Ferien, über die wir noch heute sprechen. Sie schickte uns zu zweit für acht bis vierzehn Tage auf Erholung... Wir waren ungefähr dreißig Schwestern, die meisten jung, andere im mittleren Alter. Wir waren ein Herz und eine Seele. Die Liebe und die Schwesterlichkeit herrschten unter uns. Dank der mütterlichen Sorge von Schwester Samulowska beklagte sich niemand. Mit ihrem Tod haben wir unsere liebe, gute Mutter verloren“⁶³.*

Schwester Sierra sagte über Schwester Samulowska: *„Ihre charakteristischen Merkmale waren: Sanftmut, Güte, beherrschtes Temperament. In ihrer Person waren eine perfekte Mutter und Oberin vereint. Jede der 32 Schwestern dieses Hauses fühlte sich von ihr geliebt und bevorzugt... Sie war Gegenstand von Bewunderung und Ermutigung für ihre Gemeinschaft. Sie liebte den Frieden, die Ordnung und die Harmonie und das prägte das ganze Haus. Sie war ganz Gott zugewandt, ihre Person strahlte das aus“⁶⁴ ... „Man spürte, dass diese Seele nur aus Gott lebte und dass ihre in- nige Liebe zur Heiligen Jungfrau alle ihre Taten durchdrang“⁶⁵.*

Nachdem sie 50 Jahre in Guatemala verbracht hatte, wussten nur jene, die sie sehr gut kannten, dass sie auf der anderen Seite der Welt geboren war. *„Wie viele verborgene Kämpfe und Siege fanden statt, um einen*

⁶³ Album, Zeugnisse, S. 60.

⁶⁴ Ibid. S. 53.

⁶⁵ Rundschreiben, S. 112.

*starren, hochmütigen Charakter in ein stets herzliches und demütiges Wesen umzugestalten!*⁶⁶.

AUF DEM WEG ZUR SELIGSPRECHUNG

Nachdem Mutter Juana Elizondo, Generaloberin, die Erlaubnis erteilt hatte, wandten sich die regulierten Chorherren vom Lateran, die Hüter des Heiligtums von Gietrzwald, überzeugt von der Heiligkeit der Barbara Samulowska, 2001 an Erzbischof Edmund Piszcz, Metropolitan von Warmia, um den Seligsprechungsprozess der Seherin von Gietrzwald zu eröffnen. Laut Kirchengesetz aber kommt es der Diözese zu, in der die Person stirbt, den Seligsprechungsprozess einzuleiten. Also war das Einverständnis des Erzbischofs von Guatemala, Kardinal Rodolfo Quezada Toruño, erforderlich, um den Prozess an Polen abzutreten. Am 8. Dezember 2003 gibt der Erzbischof von Guatemala sein Einverständnis.

Nach einer positiven Stellungnahme der polnischen Bischofskonferenz traf am 23. September 2004 die Genehmigung der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse aus Rom ein. Der Seligsprechungsprozess auf diözesaner Ebene begann am 2. Februar 2005 in Gietrzwald. Pater Kazimierz Brzozowski, Hüter des Marienheiligtums in Gietrzwald, wurde zum Postulator des Prozesses ernannt. Drei Töchter der christlichen Liebe der Provinz Chelmno-Poznan gehören den Kommissionen des Gerichtshofes an: Schwester Hanna Cybula, Visitorin, der Theologen- und Historikerkommission, Schwester Anna Mamona der Notariatskommission und Schwester Krystyna Rynarzewska der Historikerkommission. Schwester Gertruda Bukowska, polnische Missionarin in der Dominikanischen Republik, hilft bei der Übersetzung der Befragung der Zeugen in Guatemala.

Das Gericht hat mehr als zehn Zeugen in Polen, in Deutschland und in Guatemala befragt. Die Kommissionen haben die verschiedenen Schriftstücke über die Dienerin Gottes studiert und ihre Ansicht geäußert. Das kirchliche Tribunal von Guatemala hat mit Approbation des Orts-Erzbischofs geholfen, die nötigen Dokumente zusammenzutragen, die von der Heldenhaftigkeit der Tugenden der Barbara Samulowska sprechen. Die gesamte Dokumentation des Diözesanprozesses zählt zirka 1.500 Seiten. Die letzte diözesane Sitzung des Tribunals für die Seligsprechung fand am 8. Sep-

⁶⁶ Rundschreiben, S. 114.

tember 2006 statt. Der neue Hirte der Erzdiözese, Erzbischof Wojciech Ziemba, sagte in seiner Ansprache: *„Heute danken wir für die Dienerin Gottes, Schwester Barbara Samulowska. Durch Maria wurde ihr Herz von der Liebe zu Gott entflammt und hat zu einem guten Lebenszeugnis geführt.“*

Der nächste Schritt in diesem Prozess war die Ernennung des Postulators in Rom, das Studium und die Überprüfung der gesammelten und nach Rom übermittelten Dokumente. Die Entscheidung, die Dienerin Gottes als Selige zu verkünden, ist dem Heiligen Vater vorbehalten.

„Schwester Samulowska war eine namenlose Person, ein Leben, das sich ganz in der Stille vollzog, nur darauf bedacht, fern der Heimat und mit einer von reiner Freude erfüllten Seele Gott in den Armen und Kranken zu dienen. Schwester Samulowska ist heute eine Quelle zur Neubelebung unseres Glaubens“⁶⁷.

Schwestern der Provinzen von Mittelamerika
und von Chelmno-Poznan

⁶⁷ Broschüre mit den Notizen von Schwester Samulowska 2008 – Archiv der Provinz Mittelamerika.